

Predigten

über

die erste Epistel des Apostels Petrus

H. F. Kohlbrügge

Doktor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Das dritte Kapitel

Elberfeld 1855, 3. Auflage

Verlag der niederländischen-reformierten Gemeinde
In Kommission bei Wilhelm Hassel

Inhaltsverzeichnis

Das dritte Kapitel

Seite

<i>I. Predigt über 1. Petrus 3,1 – 7</i>	3
<i>II. Predigt über 1. Petrus 3,8 – 16</i>	20
<i>III. Predigt über 1. Petrus 3,17 – 22</i>	32

I.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 3

Vers 1 – 7

Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern untertan sein, auf dass auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in der Furcht. Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern untertan waren; wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr geworden seid, so ihr wohl tut und nicht so schüchtern seid. Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf dass euer Gebet nicht verhindert werde.

Wir nehmen den Brief Petri wieder zur Hand. Ich habe lange angestanden ihn weiter zu behandeln, weil er mich nötigte eine absonderliche Predigt zu halten – eine Predigt zarter Natur, eine Predigt an solche von euch, meine geliebten Brüder und Schwestern, welche nicht nur das Band geistlicher und ewiger Liebe, sondern auch das Band zeitlicher, aber von Gott eingesetzter und vor ihm heiliger Ehe umschlungen hält. Ich stehe nicht mehr an. Es ist mir Anlass dazu gegeben. Die, welche ihn gegeben, werden hören und sich bekehren; wo nicht, – ich werde rein sein von ihrem Blute. Diejenigen, welche sich als Gatten lieben nach des Herrn Wort und Befehl, werden doch als Sünder vor Gott dastehen und dem Herrn danken für manche Warnung, für manchen liebevollen Wink. Wo die eine Hälfte leidet und alles zu tragen hat, wird sie dem Herrn danken für seinen Trost, Rat und Zurechtweisung. Die nicht Verheirateten werden des Herrn Gebote vernehmen für einen Stand, an welchen sie oft denken, ohne zu erwägen ob sie im Stande sind, diesen Geboten, zu deren Erfüllung die Verehelichten gerufen sind, nachzukommen. Die Witwer und Witwen werden nachsinnen; – und die Kinder, die mich verstehen können, zu dem heiligen und ernststen Entschluss gebracht oder in demselben bestärkt werden, alles aus dem Wege zu räumen und zu halten, was ihrerseits Gelegenheit gibt, dass Vater und Mutter uneinig werden.

Ich halte euch hochwichtige Dinge vor, meine Geliebten, darum bitte ich um eure besondere Andacht.

Gott der Herr hat den Adam nicht so geschaffen, als wäre er erst Mann und Weib in einer Person gewesen. Auch hat er die Frau nicht so geschaffen, als wäre sie entstanden aus einer unreinen Begierde Adams, so dass er seiner Heiligkeit drüber

verlustig wurde, wie etliche Schwärmer träumen. Gott hat den Menschen gut und nach seinem Ebenbilde geschaffen – und da er ihn schuf, ordnete er den heiligen Ehestand an. So sprach er: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Und in seinem Bilde und nach seiner Gleichheit schuf er den Mann und die Frau. Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er den Menschen, ein Männlein und ein Fräulein. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und machet sie euch untertan – und herrschet über Fische im Meere und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier das auf Erden kriechet.“ – Und diese, der Mann und die Frau, wie Gott sie geschaffen im heiligen Ehestande, dass sie nicht zwei sind, sondern ein Fleisch, sind von dem an nicht zwei, sondern ein Fleisch.

Diese Einheit des gegenseitigen Ichs, der gegenseitigen Liebe und Treue, des Starken und des Zarten, diese Einheit, worin sich die ganze Schöpfung spiegelte und zu deren Füßen sie dienend lag, diese Einheit, des Paradieses Paradies: – musste auch sie entlaubt, entblättert, auch sie vom Höllensturm niedergeworfen, auch sie von Teufels Händen auseinander gerissen werden?!

Ach ja, der Teufel hat's gewusst, dass in dieser Einheit der Kern und die Entwicklung, der Knoten und das Band des Gesamten lag; und der arme Mensch hat sie nicht in Wert gehalten diese Einheit, und der Teufel entzweiete was eins war.

O Sünde, o Sünde, wie zerschneidest du das Köstlichste was Gott gemacht hat! – Armer Mensch, wie ferne bist du von deinem Glück, seitdem du es bauen willst ohne Gottes Wort und nicht nach Gottes Schöpfung!

Seitdem die Sünde in die Welt gekommen, ist allerwärts namenloses Leiden, bittere Tränen, tiefe Seufzer, gegenseitiger Faul, Zwist und Zwietracht, allerlei Unvernunft, Verkehrtheit, Bitterkeit und Teufelei, auch zwischen zwei Seelen, welche Gott zusammenfügte dass sie wären eine Seele, ein Herz, ein Wille – und dass sie zusammenwirkten zu dem einen Zweck: dies Leben zu genießen alle eiteln Tage lang, welche Gott der Herr uns noch auf Erden gibt. Das darf aber so nicht sein. Vor Christi Richterstuhl steht einst der Mann mit seiner Frau, die Frau mit ihrem Manne. – Die Bücher werden aufgetan – und die Toten werden gerichtet nach ihren Werken.

Ist noch Umschaffung, Umgestaltung, Wiederherstellung möglich eines der zartesten, aber zerrüttetsten aller Verhältnisse?

Gott der Herr ist der Erste; wo er mit seiner Gnade, wo er mit seinem Christo hinkommt – da tut er immer Wunder.

Gott der Herr also tut's in seiner großen Erbarmung, er der Erste überzeugt den Menschen von der Übertretung seines Wortes, gibt ihm seinen Christum, und mit diesem Christo sein Wort und seinen Geist –: und wo Entzweigung war, schafft er die Einheit, wie er sie will, durch allmächtige, wiewohl den Menschen demütigende Gnade.

Nicht alle Frauen der Gemeinde Gottes haben bekehrte Männer, nicht alle bekehrte Frauen gläubige Männer, nicht alle gerechte, liebende Frauen gerechte, liebende Männer; – und nicht alle Männer der Gemeinde Gottes haben bekehrte Frauen, nicht alle haben gerechte, sanftmütige, gehorsame, dem Hause und dem Gesinde von Herzen vorstehende Frauen. Und das nicht allein: Wo Mann und Frau beide an den Herrn gläubig geworden sind, wird doch der Teufel nicht aufhören, sich zwischen sie zu stellen wo er nur kann, und

wird die alte Verdorbenheit nicht nachlassen, zu versuchen, zwei fleischerne Herzen zu steinernen zu machen.

Du arme gläubige Frau, die du einen feindseligen Mann hast, einen pochenden, fluchenden und tobenden, einen haderhaften und geizigen, einen Nabal, einen harten und tyrannischen Mann, wie willst du dich benehmen? Wie dich benehmen, wo dein Mann dich für ein Geschöpf hält, das nur dazu da ist, dass er es schände? Wie willst du dich benehmen, dich halten, dass du vor Christi Richterstuhl rein seiest von seinem Blute – was sage ich? – wie dich benehmen, dass du ihn errettet von seinem Verderben?

Hier wird nichts ausgerichtet mit Rechthaberei, nichts damit, dass du dich gegen ihn stemmst; – nichts damit, dass du vor Andern über ihn klagst; – nichts damit, dass du ihm vieles vorschwärmst und vordredigst, es ihm vorrückst, den Kopf hängen lässt in seiner Gegenwart – und vor ihm stumm und starr bleibst, ihn von dir stößest; die Sünde wird nicht mit der Sünde ausgetrieben, kein Teufel treibt den Teufel aus. Beginne erst mit dir selbst. Fange erst bei dir an, dass es besser werde in deinem Hausstande.

Höret des Herrn Wort, ihr Frauen der Gemeine!

„Desselbigen gleichen die Weiber.“ Was soll dieses „desselbigen gleichen?“ Desselbigen gleichen wie sich die Untertanen gegen die Obrigkeit, wie sich die Knechte und Dienstmägde gegen ihre Herren und Frauen zu benehmen haben, so ihr gegen eure Männer. Es gelten auch euch in Bezug auf eure Männer diese Worte: „Seid untertan, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen“; auch euch diese Worte: „Christus schalt nicht wieder da er gescholten ward, er drohete nicht da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet, er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze.“

Die Weiber sollen ihren Männern „untertan“ sein. Das ist der apostolische Befehl allerwärts. Nicht anders heißt es an die Frauen in dem Briefe an die Korinther: „Der Mann ist des Weibes Haupt, der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen“; nicht anders in dem Briefe an die Epheser: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt. Ihr Weiber, seid untertan euern Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt.“ Es ist die Strafe, welche auf die Frau gelegt wurde, nachdem sie sich verführen ließ von der Arglist des Teufels: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären; dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“

Aber ach, die Macht der Verdorbenheit und die Ohnmacht des Fleisches! Wo soll die Kraft herkommen, solchem Befehle zu gehorchen? Es möchte die Frau einem andern Manne als dem ihrigen untertänig sein können, aber dem ihrigen, namentlich wenn er wunderlich, wenn er verkehrt ist!! – Es ist der Frau, wenn sie eine Frau ist, unmöglich, sich solcher Strafe willig zu unterwerfen; aber Gott hat wohl Mittel und Wege, die gläubigen Frauen dazu zu bringen. Er erfüllt sie mit der Liebe Christi und hält ihnen die Krone vor, den Lohn ihrer Untertänigkeit. Christus hat geliebet, geliebet die ihn stäubten, ihm ins Angesicht schlugen; er hat geliebet die ihn mit aller Unbill, mit aller Feindseligkeit überhäuft. Die gläubigen Frauen haben die Macht solcher Liebe an ihren eignen Seelen erfahren, es erfahren wie unwiderstehlich sie ist, wie sie alles zu Boden wirft, dem Gottlosesten am Ende zu mächtig wird. In dieser Liebe liegt die Kraft für euch Frauen, zu lieben bis in den Tod, untertänig zu sein, zu leiden und zu dulden. Gott will es so haben – und sein Apostel hält euch den Lohn vor.

Was ist der Lohn? „Auf dass auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in der Furcht.“

O, wie gnädig ist die Strafe Gottes, wenn sich die Frau im Glauben ihr unterwirft! Was hat sie davon, dass sie den Mann über sich Herr sein lässt, dass sie ihren Willen dem seinigen unterwirft? Das: Durch ihre Untertänigkeit führt Gott seinen Rat aus. Nein, die Frau ist nicht auf die Welt gekommen nur um zu leiden, zu dulden, zu schweigen, über sich gebieten, ja sich tyrannisieren zu lassen; – nein, sie soll eine Mutter werden, eine geistliche Mutter ihres gottlosen, ihres unbekehrten Mannes – ihres Mannes der Gottes Wort verspottet, in den Wind schlägt, verachtet und für nichts hält; sie soll errettet sehen ihren Mann, der durch Verkehrtheit sich verderben will – ihn dereinst selig sehen vor dem Stuhle des Lammes – und nicht allein ihren Mann, sondern auch diesen und jenen seiner Freunde, die mit ihm verkehrte Wege gehen.

Aber wie bringt sie das fertig? „Ohne Wort!“ Ein Wort gebiert ein andres Wort, und die menschliche Zunge biegt sich schnell um zu einer Schlangenzunge. Man wirft den nicht ins Feuer, den man aus dem Feuer erretten will. Eine gläubige Frau wird ihre Strafe, den Trost Gottes und den Lohn sich vorbehalten, sie wird schweigen und harren und handeln. Wie wird sie handeln? Sie wird ihren Wandel „keusch halten in der Furcht.“

Was ist das „ihren Wandel keusch halten in der Furcht?“ Sie wird sich ihre Strafe der Sünde wegen vorbehalten und sich an Gott halten, im Stillen und im Verborgenen um Kraft, um Gnade den Herrn anrufen, ihrem Stande und Berufung treu zu bleiben. Sie wird den Mann fürchten, in ihm den Herrn fürchten. Durch ihres Mannes Hand will Gott sie regieren, leiten und führen in die ewige Herrlichkeit hinein, wie Gott die Kinder durch ihre Eltern, die Knechte durch ihre Herren, die Untertanen durch ihre Obrigkeit regieren und leiten will. Und das ist ihr keuscher, ihr reiner, ihr heiliger Wandel, dass sie in ihrem Stand und Berufung ausharrt bei dem Herrn im Verborgenen, und keinen Schritt abweicht von alle dem, worin sie Gott mehr zu gehorchen hat als den Menschen.

Wird da die Arbeit der Seele, das Dulden, das Leiden und Schweigen, das Untertänigsein, das Ringen, Schreien und Weinen im Verborgenen, während dem sie vor ihrem Manne das Haupt salbt, unfruchtbar bleiben? O, wo die Frau predigen, wo sie Recht und das letzte Wort haben will, o, wo es doch gehen soll, wie sie es will – da wird sie sich selbst in noch tieferes Elend stürzen. Wo aber die Frau ihr Ich verleugnet hat, und nur des Mannes Ich und darin Gottes Ich fürchtet; – da haben die vor Gott still geweinten Tränen, da hat das heilige Stillesein und Schweigen, da haben die nie ermüdenden Liebeserweisungen eine Macht der Bestrafung, eine Macht der Demütigung, der Beschämung, des Inselbstschlagens, der Seligkeit für den Mann in sich, welche den Härtesten erweichen, den Abtrünnigsten gewinnen für Gott! – Sie sehen den Wandel wohl, diesen keuschen stillen Wandel in Furcht, die verkehrtesten Männer selbst, sie sehen ihn wohl, ja loben denselben bei ihren Gefährten, und der ganze Himmel welcher die Frau in ihrer Schwachheit umgibt, überwältigt endlich den Widerstrebenden, dass er gerne selig wird mit seiner Frau.

O, welche herrliche Belohnung für die Untertänigkeit, für das Schweigen, für den keuschen Wandel in der Furcht: – eine Seele und noch eine Seele errettet zu haben vom Tode!

Aber was richtet die Sünde, der Leute Verderben, auch bei den Frauen an? Sie wollen gefallen, und können nicht dulden dass sie gering geachtet werden, auch nicht dulden, dass ihre Mitschwestern etwas haben wodurch sie mehr gefallen als sie. Darum sucht die eine die andere zu überbieten im Anlegen dessen was sie Schmuck heißen. Was sagt aber der Apostel Petrus? „Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen.“ – Ist das denn Sünde? Darauf mag euch euer Gewissen selbst antworten, meine Schwestern! Das ist wohl allererst Sünde: dass eine Frau zu Hause schmutzig, lumpig und vernachlässigt einher geht, und so den Mann nicht fürchtet – und will prangen auf dem Wege nicht für ihren Mann, sondern für sich selbst, um vor andern für ihren Stolz Genugtuung zu haben. Und das ist auch Sünde: wenn man in auffallender Tracht der Scheindemut einhergeht, als stecke die Gottseligkeit in den Kleidern. Eine jegliche kleide sich Standes gemäß und gemäß ihrem Vermögen. Es steckt in den Kleidern an und für sich nicht. – Soll aber der Standesunterschied obwalten, so soll doch das Nacheifern Sünde bleiben, so soll es doch Sünde bleiben, wenn die Frau es vergisst, dass eben die Kleider uns von unserer Sünde und Abfall von Gott der lautredendste Beweis sind, so soll es doch auch Sünde bleiben, wenn die Frau es vergisst andern, namentlich ihrem Manne, ein Exempel zu sein zur Seligkeit.

Wird man nun mit Haarflechten, mit Goldumhängen und Kleideranlegen dieser göttlichen Berufung nachkommen? Der mächtige Einfluss auf das männliche Gemüt, welcher den Frauen zum Guten gegeben ist, wird geschwächt durch das weibliche Predigen, und ach doppelt geschwächt, wo der Mann statt stiller Gottseligkeit und duldender Gottesfurcht bei der Frau den Stolz wahrnimmt, die Vorliebe wahrnimmt zur Pracht und zum Schmuck. Eine brave Gehilfin, so denkt er, nach Gerechtigkeit, vergeudet nicht für sich, was ich mühsam zusammenbringe, entwendet es dem Manne nicht im Geheimen, was er im Schweiß seines Angesichts verdient. Kein Weinstock trägt Frucht auf Kosten des Hauses, sondern zieret und umschattet das Haus.

O möchtet ihr Frauen diesen Wink zu Herzen nehmen! Ich zeige euch einen bessern Schmuck, und dieser Schmuck ist der, womit euch, gläubige Frauen, das Wort Gottes bekleidet. Er ist: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott“ – oder, wie es eigentlich lautet: „Der verborgene Mensch des Herzens in dem unverderblichen Wesen des sanften und stillen Geistes, der ist vor Gott kostbar.“

Fast in demselben Sinne schreibt der Apostel Paulus: „Desselbigen gleichen die Weiber, dass sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewande, sondern (wie sich's ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen) durch gute Werke.“

Was ist „der verborgene Mensch des Herzens?“ Es ist der ganze Mensch, der äußerlich und offenbar über sich herfahren lässt, schweigt und duldet, ist aber innerlich mit dem ganzen Herzen zu Gott hingewandt, nimmt verborgen die Zuflucht zu des Herrn großem Erbarmen, Wort und Verheißung, glaubt, hofft und liebet, und stellt alles dem Herrn anheim, der's wohl ändern kann. Einen solchen Menschen hat eine wahrhaft gläubige Frau im Herzen.

Dieser Mensch wird nicht gesehen, will sich auch nicht sehen lassen, sitzt aber darnieder in einem Kleide, welches unwiderstehlich das verkehrte männliche Herz für den

Himmel erobert. O, dieses Kleid verdirbt nicht, je mehr stille Tränen drauf fallen, um so mehr strotzt es von Diamanten. Das Kleid, worin der verborgene Mensch darniedersitzt, ist ein „unverderbliches Wesen des sanften und stillen Geistes“ – das da nicht ist Auffahren oder launiges Schweigen, nicht Jähzorn, nicht Zank, Schelten und Toben, nicht Nacheifer und Trotzen, sondern die Frucht des Geistes, welche ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Mäßigkeit.

O, dieser verborgene Mensch des Herzens, weil er so kostbar ist vor Gott – wird Gott ihn je verlassen, ihn nicht erhören? Gewiss, er wird alle sonstigen Kleider durch die Motten fressen, endlich durch das Feuer verzehren lassen – aber in diesem Kleide bringt er dich, gläubige Frau, zu Ehren, führt er dich hinüber; – und der verkehrteste Mann, der verkehrteste Sohn lässt am Ende noch eine Träne des Dankes und der Anerkennung herabrollen auf deinen Leichenstein, und bekommt darüber ein fleischernes Herz!

Es wird doch noch manche fragen: Wie? muss ich denn die Haare abschneiden, meine Goldsachen den Armen geben, und meinen Kleiderschmuck darf ich also nicht mehr anziehen? Ich antworte: Was Gott dir gegeben, was deine Eltern dir schenkten zur Zierde, das behalte; was deinem Manne gefällt, das ziehe ja an, das hänge ja um. Aber bei allem was du für dich selbst suchst, du! – die Hand aufs' Herz! frage dich: Wofür tue ich das? Habe ich mich umhängen, umhänge ich mich, suche ich mich zu umhängen nicht mit dem was in meinen Augen, was in der Welt Augen, sondern was vor Gott kostbar ist? Es handelt sich hier darum, was am meisten Not tut. Ist das nicht eine glückliche Frau, die so gekleidet ist, dass sie Gott dem Herrn und seinen heiligen Engeln gefalle, dass Gott von ihr sage: Was bist du schön gekleidet! Wie schön ist dein Gang, du Fürstentochter! (Hohelied 7,1) Diese Kleidung, welche vor Gott kostbar ist, habt ihr sie überhaupt angelegt, ihr Frauen! Habt ihr den verborgenen Menschen des Herzens und kleidet ihr den in unverderblicher Kleidung eines sanften und stillen Geistes?

O, dass es unter euch nicht solche gäbe, die stolz, prächtig, zänkisch, bissig, ungehorsam, widerspenstig sind! Nicht solche gäbe, die aufgeblasen sind, sich weise dünken lassen, und statt für untertänige Weiber für Herren wollen gehalten sein! Nicht solche auch gäbe, die mehr auf den äußern Schmuck aus sind, als auf den innern!

Seit Adams Fall will der Mann nicht unter Gott, sondern über ihm, und die Frau nicht neben und also unter dem Manne, sondern über dem Manne stehen – und wie der Mann ohne Gott sich selbst und die Welt regieren will, so will sich die Frau von der Welt für sich nehmen was sie kann. Der Mann leidet keinen über sich, der Mann sucht's in seiner Weisheit und Kraft; die Frau in der List und in der Kleidung, und auch sie leidet keine über sich. Und da ist nun die Nacheiferung rege auf der Gasse wie in der Kirche, in der Kirche wie auf der Gasse. „Was diese und jene von meinem Stande an hat, heißt es, sieht besser aus, als was ich habe – das muss ich auch haben, ja ich muss es noch schöner haben“, so denkt die Frau, so handelt sie – das ist die Augenlust, die da ist eine Gebärerin vieles häuslichen Unfriedens.

Wohlan, der Apostel zeigt euch, ihr Frauen, die ihr euch zu der Gottseligkeit bekennt, einen bessern Weg, indem er euch schreibt: „Denn also“ nämlich mit dem unverderblichen Kleide eines stillen und sanften Geistes „haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und waren ihren Männern untertänig.“

Wollt ihr Frauen euern Schwestern nacheifern in dem Schmuck, so schauet auf solche Schwestern, welche von Gott Zeugnis bekommen haben, dass sie ihm gefielen in ihrer Kleidung; sehet euch um nach Vorbildern in der heiligen Schrift, da habt ihr der Frauen viele, die „in gestickten Kleidern zu dem Könige Jesu geführt worden sind“, (Ps. 45,15) und nunmehr prangen in diesen Kleidern vor dem Stuhle Gottes und des Lammes; sie sind geblieben, sie leben annoch, ihre Namen sind mit Sternen geschrieben am Himmel.

Ist euch die Sara etwa aufgefallen, weil sie ein Geschenk vom Könige Abimelech, einen kostbaren Schleier hatte; die Rebecca, weil sie so viele goldene Armbänder von Elieser, Namens Abrahams und ihres Bräutigams bekam; die Hanna, weil ihr Mann Elkana ihr jährlich ein ansehnliches Geschenk gab? O, gewiss nicht, und die wenigsten von euch würden im Äußerlichen Frauen nachahmen können, welche Fürstinnen waren.

Ihr Frauen der Gemeinde, wollt ihr nicht alle heilige Frauen sein? Wie einst die Frauen waren, welche Gott gefielen und von ihm das Zeugnis der Heiligkeit bekommen, nicht wahr – so wollt ihr auch sein? Worin soll nun eure Heiligkeit bestehen? Soll sie nicht darin bestehen, dass ihr in der Ordnung bleibt, darin Gott euch gesetzt, und in der Berufung dazu Gott euch berufen? So machten's doch die Frauen weiland, welche Gott gefielen – und darin bestand eben ihre Heiligkeit. Geheiligt im Glauben an den verheißenen Christum und durch seinen Geist gehalten, waren sie lediglich darauf aus, dass diese Verheißung und die Frucht derselben in ihren Wohnungen bleiben, schalten und walten möchte. Haben sie darin nicht den Teufel gegen sich gehabt? Kam er ihnen mit dem Gesinde nicht oft in die Quere? Und ihre Männer, obschon sie gläubig waren, widerstanden eben diese ihnen nicht manchmal in dem, was sie zu Gottes Verherrlichung bezweckten? Was haben sie da angefangen? Haben sie auch den verborgenen Menschen des Herzens, der in ihnen war, schwächen lassen durch einen Poltergeist? Haben sie es etwa so gemacht, dass Kinder und Gesinde, dass Freunde und Nachbarn und Nachbarinnen, ja dass der Mann selbst fragen musste: Wo ist denn hier der verborgene Mensch des Herzens? Ist es nicht vielmehr so, dass sie sich stille gehalten, und was andere anrichteten, mit Geduld getragen haben? Ist es nicht so, dass sie in ihren Affekten, in Worten, in Gebilden, in Handlungen es bewiesen, was für ein hoher Geist in ihnen wohnte? Nicht so, dass sie sich im Verborgenen beständig zu Gott wandten, auf ihn sich verließen, und von seiner Gnade, Allmacht, Treue und Wahrheit unverrückt hofften, er würde es doch machen nach seiner gnädigen Verheißung? Ja, ist es nicht so, dass sie selbst in den schwierigsten Aufgaben des Lebens ihren Männern untertänig blieben?

Merket es euch, dass der Apostel, nachdem er es bereits gesagt: die Weiber sollen ihren Männern untertänig sein, es hier nochmals den Frauen vorhält und gleichsam einschärft, dass sie doch ja nach diesem Befehle wandeln, indem er schreibt: „die heiligen Weiber waren ihren Männern untertänig, sie schmückten sich damit, dass sie stille und bescheiden blieben und auf Gott hofften.“ Denn dies alles ist der verderbten Natur zuwider und dem Fleisch durchaus unmöglich – ja die Natur meint, grade das sei eben der Weg nicht, das Gesinde in Stand zu halten; also dass die Natur bitter, bissig und aufrührerisch gegen solchen Befehl und guten Weg wird und möchte lieber davon laufen, als dem Manne untertänig sein, stille halten, auf Gott hoffen. Wo aber die Gnade herrscht, da soll die Natur doch ihren Willen darin nicht haben, dass sie lieber poltert, Staat macht, teilweise im Hause ein Kloster baut und sich dem Manne entzieht, teilweise aus der schuldigen Freundschaft ein Mittel macht, den Mann zu kränken und nach ihrem launigen Kopf dienstbar zu machen.

Darum hält die Gnade des heiligen Geistes den Frauen der Gemeinde die Sara vor und bezeugt namentlich von ihr, wie sie darin eine heilige Frau gewesen, dass sie auf Gott gehofft und ihrem Manne untertänig gewesen: „Wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr“ – oder wie es eigentlich heißt: „indem sie ihn Herr nannte.“ Denn damit hat sie es bewiesen, dass sie ihm gehorsam war, dass sie nie anders gewohnt war, denn ihren Mann als ihren Herrn zu betrachten. Das Herr-Nennen bedeutet doch in dieser Stelle: die unumschränkste Gewalt des Mannes über sich anerkennen, auch von nichts anderm wissen oder wissen wollen. Es ist euch aber bekannt, dass die Sara solches bei der Gelegenheit tat, da der Herr zu ihr sagte: „Über ein Jahr wird die Sara einen Sohn haben“; (1. Mose 18) denn da nannte sie ihren Mann ihren Herrn, wo von der schuldigen Freundschaftserweisung die Rede war. Das hat dem Herrn gefallen, dass sie nicht für gemein und unheilig gehalten, was Gott geschaffen und in seinem Rate geheiligt hat. So war es denn der heiligen Sara nicht eingefallen, aus ihrem Zelt ein Kloster zu machen, sich aus Quasi-Heiligkeit oder Verkehrtheit dem Manne je zu entziehen, oder aus dem was Gott in seiner Schöpfung geheiligt hat, ein Mittel zu erbeuten, den Mann zu kränken oder zur Unterwerfung zu zwingen, wie etliche Frauen tun – und wollen dabei Staat machen und fromm sein, sitzen bei der frommen Brüderschaft und achten den Mann nicht, ehren und fürchten ihn nicht, etwa weil er nicht bekehrt ist, den Geist nicht hat, oder die Wahrheit doch anders versteht und ihnen das bemerkbar macht.

Da werden aber welche einwenden: Sara müsse doch nicht so gar sanften Geistes gewesen sein, da sie doch zu Abraham in Betreff der Hagar gesagt: „der Herr sei Richter zwischen mir und dir“, als sie nämlich sah dass sie selbst gering geachtet wurde gegen sie; und wiederum: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohne.“ Wohl an, wollt ihr die Freiheit des Evangeliums in eurem Hause handhaben gegenüber der Tyrannei des Gesetzes und der Heuchelei des Fleisches – so wird Gott euch ein Wort geben zu seiner Zeit; und daran wird es sich erweisen dass es Gottes Wort ist, dass Gott selbst sich zu solchem Worte bekennen wird; – und ihr werdet es daran erweisen, dass ihr das Evangelium handhabt, dass ihr übrigens in allen Dingen euren Hauswirt als euren Herrn fürchtet. Denn hätte Sara das nicht immerdar getan, hätte sie nicht auf Gott immerdar gehofft, und ihm das Ganze anheimgestellt, so würde sie nicht den Mut gehabt haben vor dem Herzenskündiger ihren Mann „ihren Herrn“ zu nennen, um so mehr, da er doch ihr Halbbruder war.

Ihr Benehmen, dass sie ihr Vaterland drangab und mit dem Manne in ein fremdes Land zog, noch mehr ihr Benehmen an dem Hofe Pharaos, so wie auch ihr Benehmen nach 1. Mose 18,6. und später noch an dem Hofe Abimelechs zeigt es zur Genüge, wie sie nicht über Gutes und Böses gegrübelt wo es um ihr eignes Ich ging, sondern auf Gott gehofft und dem Manne untertänig gewesen. – So hoffte auch die Rebecca siebenzig Jahre lang auf Gott, handelte mit Vorsicht bei ihrem Manne da sie das Treiben sah des unheiligen Esau, ja trug es geduldig, dass ihr Mann um des Wildbretts (also um eines Leckerbissens) willen den Esau vorzog, und das Wort der Verheißung: „Der Größere wird dem Kleineren dienen“ falsch auslegte oder aus Vorliebe zu seinem Fleische gar nicht beachtete. So hoffte auch Hanna auf Gott, und nannte ebenso ihren Mann „ihren Herrn.“ So schwieg die Abigail vor ihrem Manne, da er nicht empfänglich war für gute Warnung, und so erklärte sie wiederum vor den Gesandten Davids, da er sie zum Weibe holen ließ: „Siehe, hier ist deine Magd, dass sie diene den Knechten meines Herrn und ihre Füße wasche.“ (1. Sam. 25)

„Durch weise Weiber wird das Haus gebauet, aber eine Närrin bricht es ab mit ihrem Tun.“

Die Sara ist von dem Herrn gepriesen, dass sie dem Manne untertänig gewesen; und sie ward so des Herrn erwähltes Mittel, wodurch (wiewohl es an und für sich unfruchtbar, ja erstorben war) gekommen sind Unzählige wie die Sterne an dem Himmel. Das hat sie mit ihren Werken, dass sie auf Gott gehofft und ihrem Manne untertänig gewesen ist und in solcher Heiligkeit beharret, verdient, dass sie (gleichwie die Eva eine Mutter alles Lebendigen) eine Mutter alles dessen was zum Glauben kommt und aus Gott geboren wird, trotz ihres Alters und ihrer Unfruchtbarkeit geworden ist.

Es liegt etwas Rührendes darin für eine Erbtochter, dass sie ihre Mutter nennen kann. „Wes ist die Dirne?“ fragte Boas von der Ruth. Und die Antwort war: „Sie ist die Moabitin, die mit Naemi wiedergekommen ist“. Da begriff es Boas auf der Stelle, dass sie des mütterlichen Segens Erbin war. – Und ihr, meine Schwestern, ihr könnet auch eine Mutter nennen als die Eure, welche den allerhöchsten Segen bekommen weil sie ihren Mann fürchtete, und in diesem Segen für euch die reichste Erbschaft erworben hat, wie der Apostel schreibt: „welcher Töchter ihr geworden seid“. Das waret ihr weiland nicht, da ihr und so viel ihr noch unbekehret waret, da es von uns hieß, dass wir waren „Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns untereinander.“ Denn seitdem die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsres Heilandes über uns erschien, hat er den heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum unsern Heiland, auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. (Titus 3) – So seid ihr Töchter Saras geworden nach der Gnade über euch und habt das Vorige abgelegt, und werdet beweisen dass ihr es seid, damit dass ihr euch benehmet wie sich eure Mutter benahm: „so ihr wohltut und nicht so schüchtern seid.“

Was meint der Apostel hier mit „wohltun“? Er sagt dasselbige in dem vorigen Kapitel Vers 15: „denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen“, und Vers 20: „Was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltut willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.“ Sehet hier auf Christum und auf sein Leiden: mit Wohltat auf Wohltat hat er uns Verkehrte und Widerspenstige überhäuft, und hat sich nicht gekehrt an unsere Sünden sondern uns freiwillig geliebet –: also liebet eure Männer, also überhäuft sie mit Wohltat auf Wohltat; wie geschrieben steht von jeder Tochter Saras: „Sie tut ihrem Manne Liebes und kein Leides sein Leben lang.“ (Sprüche 31,12) Freilich wird euch dabei vom Teufel, von Fleisch und Blut, von allen denen, die nicht auf das Ende sehen welches Gott seinem euch gegebenen Befehle gibt, allerlei vorgespiegelt um euch schüchtern zu machen, dass euer Los dann um so schlimmer werden könnte, dass ihr Gesundheit, Leben und Wohlstand, dass ihr eure Ehre dabei einbüßen würdet, wenn ihr so stille und ergeben unter dem Manne bleibt und im Verborgenen eure Zuflucht zu Gott nehmet. Da dürft ihr aber, so ihr anders wirklich Saras Töchter seid, vor nichts euch fürchten was euch in Schrecken setzen will, vielmehr der Hilfe Gottes gewiss sein in aller Not, so ihr euch nach seinem Befehle in eure Strafe und in euren Beruf gefügt und euch unterworfen habt der allein weisen Ordnung des Herrn, Herrn, der nicht beschämet alle die auf ihn trauen. (Sprüche 3,20 – 25)

Das ist nun alles zu euch gläubigen Eheweibern gesagt, auf dass ihr es gut habet in euerm Kreuz, auch dass ihr euch nicht euer Kreuz erschweret, auch davor bewahrt werdet euch selbst ein Kreuz aufzubürden durch unweises Benehmen; – und gilt dieses nicht allein euch Frauen der Gemeinde, die ihr ungläubige oder barsche Männer habt, sondern auch euch, die ihr gute Männer habt, auf dass ihr nicht durch störriges, widerspenstiges, launiges und ungehorsames Benehmen den Mann verderbet, „um welches willen doch Christus gestorben ist“.“ (Röm. 14,15)

Ihr wollet das Gesagte aber nicht als eine verhallende Predigt betrachten, auch euer verkehrtes und mit dieser Predigt nicht stimmendes Benehmen nicht mit euerm Verderben und verkehrter Natur beschönigen, euch nicht entschuldigen mit eurer Ohnmacht, noch denken „wenn das alles so sein soll, so werde ich nicht selig“, sondern viel lieber euch nicht Ruhe noch Rast gönnen, bis dies alles in Wahrheit in euch sei, so dass ihr darnach handelt. Und der Weg dazu ist lediglich der: dass ihr Menschen guten Willens seid; ich meine, dass ihr gerne euch solchen Heilsbefehlen unterwerft, welches nur dann geschieht, wenn ihr mit euern Sünden und Schuld flüchtet zu der Gnade, und als arme und verlorne Sünderinnen hängen bleibt an der freien Rechtfertigung, welche dem Glauben zugerechnet wird um des Gehorsams und der Liebe Jesu Christi willen!

Das ist aber das Wort Gottes und der apostolische Befehl an euch gläubige Ehemänner der Gemeinde des Herrn: „Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge (Gefäß) seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf dass euer Gebet nicht verhindert werde.“

Was soll hier dieses wiederholte „Desselbigen gleichen?“ Der Apostel Paulus fragt den Mann: „Du Mann, was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen?“ (1. Kor. 7,16) So sollen denn auch von den Weibern etliche die nicht glauben, dem Herrn gewonnen werden. Wie also die Frau berufen ist, den Mann selig, zu machen, so der Mann die Frau. Wo es nun aber Frauen gibt die verkehrt sind, dem Manne den Gehorsam weigern, weigern was sie als Frau dem Manne zu gönnen schuldig sind, seinen Willen nicht tun – was soll da der Mann anfangen? Ich meine, da sagt ihm dies „desselbigen gleichen“, dass er es mache, wie die Untertanen es zu machen haben gegen eine ungläubige Obrigkeit, wie die Knechte gegen ihre verkehrten Herrschaften! Ist aber die Frau Obrigkeit und Herrschaft? Nein, der Mann ist und bleibt des Weibes Haupt. Soll er sich aber nicht Christum zum Vorbilde nehmen, der nicht widerspricht als er gescholten wurde, nicht drohete als er litt, sondern stellte es dem Vater anheim? – Oder wird das der Weg für den Mann sein: seine Herrschaft fühlen zu lassen, seine Autorität und Macht zu missbrauchen und gleichsam tyrannisch gegen sie aufzutreten? Das der Weg: dass er sich barsch, hart, unfreundlich benimmt, der Frau das Ihre zuwirft, als wäre sie eine verächtliche Dirne? O, wehe dem Manne, der aus der Strafe welche Gott auf die Frau gelegt, sich ein Recht macht, diese Strafe ihr zu erschweren oder auch nur fühlen zu lassen! O, dass es nicht durchgängig des Mannes Schuld wäre, so eine unbekehrte Frau nicht zum Glauben kommt, so eine gläubige Frau deswegen an aller Wahrheit irre wird! Tritt denn Christus irgendwo herrisch auf gegen seine Gemeinde? Benimmt er sich! nicht immerdar so gegen sie, dass er sie „seine Schwester“, „seine Freundin“ nennt? Oder ist vielleicht diese Gemeinde in sich selbst so gehorsam, so liebevoll, so achtsam gegen den Herrn, dass sie solche seine Liebe, Treue, Zuvorkommenheit und Leutseligkeit verdient? Es sei so, dass der Mann des Weibes Haupt ist, aber wird denn das Haupt gegen die Glieder wüten, die krank sind, die hässlich geworden sind, die nicht voran können, ja nicht mehr voran wollen?

Es stehet geschrieben: „darum soll ein Mann Vater und Mutter lassen und seinem Weibe anhangen, und sollen die Zwei ein Fleisch sein.“ Heißt das nach Vernunft bei der Frau wohnen, wenn das Haupt, der Sitz des Verstandes, sich von dem Leibe trennt, dem Leibe nicht mehr anhängt?

Wer hat je sein eignes Fleisch gehasset? ernährt er es nicht vielmehr und pfl eget sein? (Eph. 5,29)

Dazu kommen Mann und Weib zusammen, dazu wird das Haus gebaut, dass Christus in demselben durch den Mann repräsentiert und verherrlicht werde, und durch die Frau die Gemeine gebauet, das ist, der Gemeine Söhne und Töchter geboren werden; – sodann dazu, dass, gleichwie Christus seine Gemeine durch allerlei Liebeserweisungen von aller geistlichen Hurerei ferne hält; – also um die Hurereien zu vermeiden, ein jeglicher Mann seine eigne Frau habe, und der eine Teil den andern darin ehre, wozu sie als Mann und Weib eins geworden sind. – Darf nun der Mann seine Frau anders lieben, als Christus die Gemeine geliebet? So er anders verfährt, ist er der Gabe Gottes, der Frau, unwert. Er ist ihrer unwert, wenn er sie nicht hoch ehret, ihren Schwächen entgegenkommt, sie in allem nach Vermögen versorgt mit Kleidung, Nahrung, geistlichem, leiblichem Unterricht; wenn er ihr nicht „beiwohnt“ als ein geduldiger Rat und gemächlicher Lebensgefährte. Denn die Frau ist dem Manne zur Gehilfin gegeben, nicht zur Magd. Ihr ist es auferlegt, sich in des Mannes unumschränkte Gewalt zu fügen; und dem Manne ist es auferlegt, das Joch der Ehe mit ihr zu tragen; – nicht ist es ihm erlaubt, es sie allein tragen zu lassen, noch weniger, anders gegen sie zu sein, als Christus gegen seine Gemeine ist.

Selbst wo die Frau verkehrt ist, da hält der Geist dem Manne dieses „gleicherweise“ vor und die Liebe Christi: dass der Mann lerne, seiner Frau ihre Sünden nicht vorrücken, sondern tragen, nachgeben, alles zum Besten auslegen und mit ihren Sünden, so wie auch mit seinen eignen, zur Gnade Christi die Zuflucht nehmen. Es ist wahr, dass von den Lippen der Frau viele Albernheiten und Torheiten, viele Kleinigkeitskrämereien kommen, und dass vieles was sie treibt das Gepräge der Unvernunft trägt: und darüber ärgert sich nun der weise Mann, er kann sich mit solchen Kindereien nicht abgeben. Es ist wahr, es stecken in der Frau eine Unzahl verkehrter Überlegungen, unüberlegter Schritte und Handlungen, denn eine Frau fragt wenig nach den Folgen dessen was sie sagt und tut. (Als ob in dem weisen Manne weniger Albernheiten und Torheiten steckten; als ob eine Frau nicht rascher fühlte, als der Mann denken kann!) Und um so vieler Torheiten und Albernheiten willen ist der Mann nur zu Hause für seine Bedürfnisse, sonst kann ihm die Gegenwart der Frau nichts bieten! O, dass es den Männern, namentlich wenn sie zur Bekehrung gekommen, nicht eigen wäre, die junge Frau, die Mutter der Kinder, die übrige Zeit die er bei ihr sein kö n n t e , allein zu lassen, sich draußen ein Vergnügen zu holen, draußen seine geistliche Weisheit anzubringen! Und die Frau? nun, wenn Gott sie bekehrt, dann ist es gut! Und die lieben Kleinen, die Kinder? „O, ich kann sie nicht bekehren, das muss Gott tun! Und was Gott nicht tut, das bleibt der Mutter, das dem Prediger überlassen, dafür hält er Kinderlehre.“ Und will es so nicht, so ist man barsch, unzufrieden, verdrießlich, vorrückend, tobend – und will es mit dem Stock und der Geißel bei den Kindern, mit bittern Worten gegen die Frau in Ordnung bringen!

Das sind so die Sünden selbst der bekehrten Hausväter. Darum werden sie aufmerken und sich davon bekehren und diese Worte beachten: „Wohnet ihnen bei mit Vernunft.“ Das ist: Bleibe daheim bei der Hausfrau deiner Jugend und leite sie

vernünftig. „Dazu habe ich keine Weisheit“ wird mancher erwidern. Ich sage darauf: „Hast du einen Gott, einen lebendigen, draußen, so hast du ihn auch daheim.“ „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket es niemanden auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ (Jakobus 1)

So wird's aber recht vernünftig zugehen, wenn der Mann das in Wahrheit von sich selbst bekennt was wir Sprüche 30 lesen: „Ich bin der Allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir. Ich habe Weisheit nicht gelernet, und was heilig ist weiß ich nicht?“ Ist das dein Verstand und Stand vor Gott, du klagender und unzufriedener Ehemann, so wirst du auf deine eignen Torheiten und Sünden sehen, auf das alles Acht geben was aus deinem eignen Herzen von Unvernunft und allerlei Sünden hervorgeht, und darauf merken, wie Gott dich leitet und führet mit eitel Liebe, Güte, Geduld und Langmut um seines heiligen Namens willen; und ist die Liebe Gottes im Herzen durch den heiligen Geist, so ist auch durch denselben Geist die Liebe zur Frau da, in allem so zu geben und zu nehmen, dass du sie erhältst für die Ewigkeit, in Eintracht des Geistes, in der Liebe Band, und dich mit ihr.

Willst du Ehemann, dass deine Frau dir untertänig sei: so wisse, dass die Frau von Gottes wegen und also von Rechts wegen eine Ehre hat, wie sie der Mann nicht hat, und dass sie bewusst oder unbewusst diese handhabt in dem Hauswesen, so sie anders gläubig ist. (Sprüche 31) Also ist sie geboren und von Gott zu dem Manne geführt, dass der Mann diesen ihren Wert anerkenne. Ihren Wert) – Ja! – Oder hatte nicht die Eva die Herrschaft über alle Dinge mit Adam gemein? Und nun die Frau in Christo hergestellt ist, soll sie nun weniger in der Haushaltung der Regierung teilhaftig sein? nunmehr nicht sein im gemeinsamen Besitztum der Kinder und der Güter? Ist denn der Mann etwas ohne das Weib? Ist sie es nicht, durch welche das Haus und die Kirche gebaut wird? Gibt es eine Ehre welche der Mutterehre gleich kommt? Ist sie es nicht, welche eine Unzahl von Gefahren des Leibes, von Pflichten, Sorgen, Bekümmernissen, Leiden und Schmerzen auf sich nimmt wovon der Mann nicht einmal einen Begriff hat? Wacht sie nicht über Mann und Kind Tag und Nacht? Kennt ihr den Einfluss des Weiblichen auf das Männliche?

„Zum Bösen?“ werdet ihr fragen. Nein. Freilich zum Bösen, wenn der Mann selbst die Frau nicht als Frau ehrt; sonst aber noch einmal nein, sondern zum Guten, sondern zu dem, was die Chlois und Lois dem Timotheus waren. Gott hat sich das Schwache erwählt, dass er das Starke beschäme. O, ein kostbares Gefäß, die Frau, zu tragen den Namen des Herrn, dass es an und aus diesem Gefäß sonderlich offenbar werde, wie Er, der Herr, nachdem er gemacht hat die Reinigung unserer Sünden, alle Dinge trägt an dem Ausspruche seiner Macht! Willst du dieses Gefäß nicht ehren? Wohlan, es sei ein schwächeres Gefäß als du, bist denn doch auch schwach, und der Herr trägt dich; willst du das Schwächere nicht tragen, ihm nicht die Ehre geben welche ihm gebührt? O, ein Teufel ist es, der die Schwachheit der Frau für sich ausbeutet, sie in Schrecken zu setzen – aber der Gläubige ehrt das Schwächere und Schwächste, und lässt ihm in Ehrfurcht zukommen was ihm Not tut, es sei leiblich, es sei geistlich, es sei ehelich, es sei häuslich; – und das wird die wahrhaftige Frömmigkeit, Demut, Heiligkeit und Keuschheit sein: also das schwache Gefäß hoch zu setzen und dafür zu sorgen, dass es nie und nimmer unart berührt werde. Ach, mancher Mann hält sich selbst für heilig und ist seiner Schwachheiten uneingedenk; um so mehr aber ist er der Schwachheiten des Weibes eingedenk, und sie soll bei ihm entweder unheilig oder eine Nonne sein!

Was tat dagegen Adam? Sobald er die Verheißung vernommen, wo seiner nicht einmal mit einem Wörtlein erwähnt wurde, ist er da aufgefahren in Eigengerechtigkeit? Nein, er hat sich draussetzen lassen und sich drausgesetzt, hat der Eva nichts vorgerückt, sondern dieses schwächere Gefäß mit dem höchsten Ehrennamen belegt, denn er nannte sie: „Mutter alles Lebendigen.“

Und wahrlich, wir Männer sind drausgesetzt; der Geist selbst nennt uns hier „Miterben der Gnade des Lebens.“ So sind die Frauen eigentlich die Erben und wir erben mit ihnen. Was? Gnade, Gnade des Lebens erben wir mit den Frauen? Ja! Wo Gott deiner Frau, obschon Sünderin, Gnade gibt, Gnade des Lebens, dass sie nicht sterbe sondern ewiglich lebe vor ihm – da wirst du, Mann, nur dann mit ihr von dieser Gnade mitbekommen, wenn du sie trotz aller ihrer Schwachheit als eine Solche ehrst, welche vor Gott Gnade gefunden hat, als eine Solche, die nunmehr als die Schwachheit auserwählt ist, auf dass Gott der Herr eben durch sie gegen den Satan und sein Reich verherrliche das ewige Leben und die Gnade dieses Lebens. Aber der Teufel tritt immerdar auf als ein Pfaffe und starker Riese, und bietet in seinem Wahn alles auf damit das Weibliche, das Schwache in Verachtung bleibe. Der Herr wird dennoch Seinen Rat durchführen, und das ist Sein Rat: Herunter mit der Manneskraft, aus den Männern des Hauses Davids soll das Heil nicht hervor, sie haben mit ihrer Kraft den Herrn Gott müde gemacht; (Jes. 7) aus der Schwachheit soll es hervor, was die Völker, was das Hausgesinde selig macht; aus der Eva, aus der Tamar, aus der Ruth, aus der Bathseba, aus der Jungfrau. (Matth. 1) Und diejenigen, welche die von Gott auserkorene Schwachheit nicht ehren nach Gottes Willen und den ehelosen Stand für heiliger halten, müssen es sich selbst eingestehen, dass Gott die Schwachheit hochgesetzt hat, sonst trieben sie nicht ihren Mariadienst. Nicht wurden die Apostel gewürdigt den auferstandenen Heiland zuerst zu sehen, sondern die schwachen und unverständigen Frauen, Maria von Magdala, welche der Herr von sieben Teufeln erlöst. Gnade des Lebens schließt allen Manneswillen und alle Manneskraft aus und erklärt das alles für tot; denn wo es Gnade ist, da ist es alles aus Gott durch Jesum Christum.

Das ist des Mannes Sache, dass er mit Vernunft den lieblichen Hausfrieden aufrecht erhalte. Wenn er es mit der Vernunft tut davon der Apostel redet, so wird er die Heiligkeitskrämerei, Eigengerechtigkeit, Behauptung eigener Macht, Störrigkeit und Barschheit, wie auch alle verkehrte Meinung von Strenge von seinem Fleische ferne tun, und es daran, wie Christus mit seiner Gemeinde umgeht, lernen, mit seiner Hausfrau umzugehen.

Und das tut dem Manne Not, dass er so den Hausfrieden aufrecht erhalte und bei seinem Weibe mit Vernunft wohne, „auf dass euer Gebet nicht verhindert werde“, wie der Apostel schreibt. O, wie ganz aus dem Leben gegriffen! „Lass deine Gabe vor dem Altar, und gehe erst hin und versöhne dich mit deiner Gegenpartei.“ (Matth. 5,23.24) Dieses Wort des Herrn gilt auch hier, so wie auch jenes Wort: „Wo ihr den Menschen nicht vergebet, einem jeglichen seine Fehler, so wird euer himmlischer Vater euch auch nicht vergeben.“ – Die Frau ist uns zur Hilfe, zum Lebenstrost gegeben und ist unsere vom Herrn angewiesene Wirtin, die uns den Schweiß vom Angesicht trocken und die Sorgen vom Herzen verscheuche, während dem wir auf der Pilgerfahrt sind, und schenke uns Kinder, die wir mitbekommen. Wenn du mit dieser Hilfe, mit diesem Trost über allerlei, eigentlich doch läppische Dinge, die du nicht einmal vor Gott bringen kannst, in Unfrieden lebst, wie wirst du deine Hände vor Gott aufheben? Soll dieses doch mit ruhigem Gemüte, nicht in Zorn und Eifer geschehen? Sollen es doch „heilige Hände“ sein,

und die Frau, die Mutter weint und seufzet in dem innern Gemach! Wird dich Gott erhören? Bringe du es in deinem Hause wieder in Richtigkeit, und Gott wird's aus Gnaden für dich in Richtigkeit bringen im Himmel und auf Erden.

Aber wenn denn die Frau durchaus verkehrt will, wenn sie Gottlosigkeit will, wenn sie das will, was Gott verboten?

So gib ihr ihren Willen nicht. Aber wie dein Vater in dem Himmel über Gute und Böse seine Sonne scheinen und regnen lässt, so bleibe du holdselig, tue deiner Frau Gutes, sei darum nicht hart gegen sie, und hüte dich vor deiner eignen, manchmal noch schlimmern Gottlosigkeit, auf dass du nicht abbrichst wo du bauen willst, und nicht Ursache gibst, dass Gottes Name durch deine Frau, wo sie ein Weltkind ist und scharf sieht, gelästert werde durch dein erzwungenes Benehmen.

Aber es geht nicht wie es soll, und es wird nichts draus, so lange dem Mann oder der Frau bei allem vorgeblichen Glauben noch muss gesagt werden, dass sie sich zu bekehren haben, dass sie noch an dem alten Stamme Adam hangen. Denn da wird die Frau so schließen: „Was geht mich das Gebot von Untertänigkeit an – dann benehme mein Mann sich erst anders; ich will ihm gehorsam sein, wenn er mir gehorcht“; – und da muss der Mann hintangesetzt werden, und wird bloß für ein Mittel gehalten, dass die Herrschaft, die Vergnügungssucht und die Gefallsucht auf Kosten des Mannes und unter seiner Obhut und Duldung freie Bahn behalte. Und das wird des Mannes unvernünftiges Reden sein, so lange er in seiner Eigengerechtigkeit steckt: „Ich bin meiner Frau Herr, und weil Gott es gesagt hat, hat sie sich mir zu unterwerfen.“ Und so betrachtet er die Frau nicht anders, als dass sie sein soll die Sklavin seiner Lust, die Sklavin in seinem Hauswesen, das Opfer seiner Launen, ein Geschöpf, gut genug dafür, ihm zu Dienste zu sein auf sein Begehren.

Wo aber wahre Liebe und Gottesfurcht im Herzen wohnt, das Wort Christi im Hause regiert, und der eine oder andere Teil, oder beide von Herzen begehren darnach zu tun: da ist der Teufel, der sonst selbst die Gläubigen mit Pfafferei, Nonnerei oder Unmäßigkeit, mit Stolz, Eigengerechtigkeit, Jähzorn, Bitterkeit und Bosheit anfight, bald aus dem Hause getrieben durch feuriges Gebet, herzliche Demut, Hingebung und demütiges Benehmen.

So sei es bei euch, ihr Ehemänner und Ehefrauen der Gemeinde!

Dass ich noch alles kurz zusammenfasse. Das apostolische „gleicherweise“, ihr werdet es zu Herzen nehmen, ihr Ehemänner, so dass es nicht bei euch heiße: „ja, wenn meine Frau anders wäre“, sondern dass ihr selbst euch so benehmet, dass die Frau wohl anders werden muss.

Ihr werdet es zu Herzen nehmen, was das Beiwohnen bei ihnen sagen will. Denn Gäste und Fremdlinge und Beiwohner sind wir hier auf Erden. So wisset ihr an diesem Worte, dass wir bald von hinnen ziehen. Wo nun Gott uns ein Haus und eine Hausfrau gibt, so erzeugt er uns eine ausnehmende Wohltat, denn durch die Frau lässt er uns bewirten, so lange wir hienieden pilgern. Dafür soll sie ihren Lohn haben – und der ist: dass ihr sie als solche betrachtet und behandelt, wozu Gott sie euch gegeben. – Als eure Wirtinnen werden sie euer Bestes suchen, dass ihr es gut habet, keinen Mangel leidet und des Zieles nicht verfehlet; – und wird das die Vernunft sein, mit welcher ihr bei ihnen wohnt: dass ihr sie betrachtet als eure euch von Gott gegebenen Gehilfinnen, sowohl was das ewige, als was das zeitliche Leben angeht.

Denn wo Gott der Herr sich des schwächern, weiblichen Gefäßes also angenommen und dasselbe also hoch geehret hat, dass das Köstlichste und Beste durch sie komme und erhalten werde: – was für Unvernunft wäre doch das: zu verachten die, wodurch Gott uns alles Heil bringt und wodurch er nunmehr seine Kraft verherrlichen will!

So war das die Vernunft Isaaks: dass, da er wohl einsah, dass Jakob durch der Mutter Rat sich den Segen erschlichen, er deswegen nicht auffuhr, vielmehr bekannte, dass er sich um die ewige Seligkeit, und den von Gott erwählten Erben um den Segen würde gebracht haben, wenn seine Frau sich nicht ins Mittel geworfen; – deshalb sagte er: „Ich habe ihn gesegnet, und wird auch gesegnet bleiben.“ (1. Mose 27,33) Und mit derselben Vernunft hat auch Abraham bei der Sara gewohnt, wie auch andere Heiligen bei ihren Frauen. Darum sprach Abraham zu Sara: „Liebe, sage: du seiest meine Schwester.“ (1. Mose 12,13) Da befiehlt er nicht, sagt nicht: „so will ich es haben“, sondern bittet mit aller Ehrerbietung. Und wiederum wollte er lieber auf den präbendierten Erben verzichten als dem Hausteufel Raum geben, und sprach zu Sara von der Mutter Ismaels: „Sie ist unter deiner Hand.“ (1. Mose 16)

O, wer in Wahrheit als Ehemann ein armer Sünder vor Gott geworden ist, der wird es verstehen, dass sein Gebet nicht kann erhört werden, dass er auch keine Freimütigkeit zu Gott haben kann, wenn er selbst sich nicht des Schwachen in aller herzlichen Liebe, Demut und Geduld annimmt. Denn das ist doch nur ein heuchlerisches Gebet des Mannes: „Hilf mir Schwachen!“ wenn er aus der Höhe vermeinter Kraft auf die Schwachheit seiner Frau herabsieht.

Wahrlich, Gott, der ein Gott der Armen und Elenden ist, nimmt sich nur des Schwachen an. Die Kraft ist bei Gott verworfen, denn sie hat sich selbst zunichte gemacht in Adams Abfall von Gott, da aus dem Manne die Frau war. Nunmehr ist der Mann aus der Frau, und es hat Gott gefallen, dass aus der Frau, der Schwachen, ohne Zutun des Mannes, Er hervorgekommen, des Name ist: starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst. – Hat der Teufel sich des schwachen Weibes bedient, die Schöpfung und den Menschen zu zerstören: so hat Gott sich des schwachen Weibes angenommen, dass durch ihren und nicht durch Mannes Samen, Satans Reich zerstört werde, und hat sich ferner – (die heilige Schrift und die Geschichte der Kirche beweisen es) – eben des schwachen Weibes angenommen, dass durch sie Sein Name und Seine Macht in ihrer Schwachheit verherrlicht werde. – Und dieser Name wird in der Weise verherrlicht, dass in solche Schwachheit aufgehe alle Macht und Kraft. Zum Zeichen dessen wurde auch alles was Männlein war beschnitten, und war also das Männliche vor Gott in seiner Kraft verdammt, und sollte davon das Zeichen tragen; das Weibliche dagegen war angenommen aus Gnade des Lebens. Denn die Verheißung geschah an die Frau, und wird mit ihr der Mann aufgenommen in die Taufe. Das ist die Ehre, welche Gott dem schwächeren weiblichen Gefäße gegeben. Es hat ihm gefallen, da hinein zu legen die ganze Erbschaft der Seligkeit, die volle Gnade des ewigen Lebens; und der Ehemann wird von dieser Erbschaft mitbekommen, wenn er an dem Tage der Offenbarung Jesu Christi und seiner heiligen Engel dieses Gefäß an seiner Hand hat, das Gott so hoch geehret, zu verherrlichen seine wundervolle Erbarmung. Wer ein solches Gefäß nicht ehrt, wie Gott und Christus es geehret, wird an jenem Tage zu leicht befunden werden.

Das apostolische „sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unverderblichen Kleide eines sanften und stillen Geistes, der ist vor Gott kostbar“ – ihr werdet es zu Herzen genommen haben, ihr Ehefrauen der Gemeinde! Da Gott sich euer so angenommen in eurer Schwachheit, in euren Sünden,

da doch durch das Weib und nicht durch den Mann die Übertretung ward, (1. Tim. 2,14) so werdet ihr eure Berufung kennen. Bei dem Erbe der Gnade des Lebens wird die Strafe: „dein Mann soll dein Herr sein“ ein süßes Joch, eine leichte Last Christi. – Von Gott erwählt, als schwächeres Gefäß die Gnade des Lebens zu tragen, zu tragen die Erbschaft ewiger Seligkeit, zu tragen seinen Namen, den gebenedeieten, vor den Leuten, vor dem Manne, vor den Kindern, vor allen die im Hause aus- und eingehen und euch in der Gemeinde kennen, sei nicht das euer Sinnen, wie ihr mit der Teufelserfindung welche Mode heißt, eure Mitschwestern überbieten möget; nicht das euer Sinnen, zu gefallen und Vergnügung nachzujagen für den äußern Menschen, der verweset; nicht das euer Sinnen, was die Nonnerei und falsche Heiligung ins Herz wirft oder die unstete und vergängliche Lust, – sondern das: dass ihr bekleidet erfunden werdet Tag und Nacht mit dem Kleide, in welchem ihr dem Herrn gefallen möget, und in welchem ihr in eurer Schwachheit einer ganzen ehebrecherischen Welt zu mächtig seid.

Wahrlich, wo ihr das bedenkt, es bedenkt, dass ihr so Saras Tochter geworden seid, werdet ihr beharren im Wohltun, ob es erkannt oder nicht erkannt wird, wohl wissend euern Beruf in solchem Stande und euern Lohn, welcher beim Herrn ist – und ihr werdet als wahre Saras Töchter nicht fürchten was euch in Schrecken setzen mag. Und dieser euer Mut in dem Herrn, in eurer Schwachheit nicht abzuweichen von dem Guten, dieser euer Mut in dem stillen Beharren wird selbst das feindseligste Gemüt mit Ehrfurcht erfüllen vor dem, was Gott tut durch die Schwachheit, welche in dem Herrn Schutz und Schirm hat eben in der scheinbaren Wehrlosigkeit.

Und nochmal, vor euern Gebeten zu dem Herrn, ihr Ehemänner, ihr Ehefrauen der Gemeinde! vor dem Hochhalten des Namens und des Wortes des Herrn Jesu muss der Teufel weichen, dieser Erzfeind des hoch- und ehrwürdigsten und religiösesten Standes, in welchem der Grund gelegt wird für Städte und Staaten, für Land und Kirche, für Erde und Himmel.

Hiermit habe ich euch Frauen, euch Männern der Gemeinde, die Meinung des Geistes aus dem Petribriefe für euern Hausstand und Beruf vorgehalten.

Ich weiß es, wie die menschliche Verdorbenheit, unterstützt von dem Teufel, solche Befehle schwächen und unwirksam machen will durch allerlei Ausflüchte. Aber solche Ausflüchte werden dem Ungehorsamen nichts helfen am Tage des Gerichts, an welchem es offenbar werden wird, dass dem Gläubigen alles zur Hand gewesen ist, und dass er alles bekommen hat was er haben musste, mit Ringen und Gebet (denn mit Gebet und Fasten werden die Teufel ausgetrieben) – und da heißt es von eines jeden Frommen Hause: „Der Herr ist hier!“

„Diesmal gar keine Predigt für uns“ werden die Unverheirateten, werden die jungen Leute und die Kinder sagen. Aber ihr Kinder, euern Eltern gehorchet in allen Dingen, denn wo ihr Gelegenheit gebet durch euern Ungehorsam, dass Vater und Mutter sich entzweien, so werdet ihr es später mit Tränen büßen müssen, wenn ihr euch an Eltern Stelle befindet!

Ihr jungen Leute und Unverheiratete, lernet aus dieser Predigt, welchem Kreuz und Not ihr euch aussetzet, wenn ihr ohne Glauben und ohne dass der andere Teil des Herrn Wege bewahren will, heiratet, nach dem Laufe der Welt heiratet und nicht in dem Herrn. Lernet doch, dass der Ehestand ein heiliger Stand und ein Stand voller Trübsal, Kreuz und Widerwärtigkeit ist; und dass er noch einen viel höheren Beruf in sich hat als die Begattung. Denn das ist sein Beruf: dass Zwei Eins werden, im Glauben den Teufel zu überwinden und sich gegenseitig selig zu machen, so wie auch ihre ihnen von Gott

gegebenen Leibserben samt allen die zu ihnen ins Haus kommen, ein- und ausgehen; weshalb auch Paulus bezeugt: Die Ehe sei ein großes Geheimnis und bezwecke Christum und seine Gemeinde. Was nährst du für Wünsche in deinem Herzen, du junge Tochter? Worauf bist du aus, du junger Mann? Das Haus, was nicht für Christum und seine Gemeinde gegründet und erbaut wird, Teufel und Tod machen's sich zum Ruhm. Was ist Liebe ohne Gottesfurcht, was eine Ehe ohne Heiligung des Zweckes Gottes mit derselben?

Und ihr übrigen Ehelosen, ihr Witwer und Witwen, lernet aus der Predigt, dass ihr sie verbreitet und so oft selbst prediget, als ihr in ein Haus kommt wo der eine oder andere Teil kein Kind des Friedens ist, oder sich nicht als solches benimmt. Bleibet eingedenk, so ihr wahrlich in der Hoffnung auf Gott lebet, der Reinigung von euren eignen vorigen Sünden gegen Gott und den Teil, der jetzt in dem Grabe schläft: so werdet ihr mit eurer Zunge nie ein Feuer schüren das im ehelichen Hause auflodern will, nie das Band das Gottes Hand geknüpft, lockerer machen, sondern helfen mit Rat und Tat, dass in dem ehelichen Hause Gottes Frieden wohne.

Ihr alle aber vernehmet: Mit unsrer Macht ist nichts getan, – und: im Himmel wird nicht gefreit. Wohl euch, wenn ihr auf die Stimme des Geistes Acht gebet, denn der Bräutigam kommt: „Höre Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiss deines Volkes und deines Vaters Hause, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn Er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten.“

Amen

II.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 3

Gehalten am 19. Dezember 1852.

Vers 8 – 16

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Was den Ehefrauen und Ehemännern gesagt ist, sollte das in der Hauptsache nicht uns allen gelten? Jedes Ehepaar ist von dem Herrn zusammengefügt und berufen sein Licht scheinen zu lassen vor den Leuten, dass sie seine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Sind wir alle nicht dazu berufen, dass wir, die wir ein Licht im Herrn sind, wandeln als Kinder des Lichts? Nicht alle dazu berufen, dass wir untereinander in wahrer brüderlicher Liebe eins seien, da ja zuvor Christus uns so hoch geliebet? Nicht alle dazu berufen, dass wir dem Satans-Reich allen Abbruch tun und für das Friedensreich unseres Königes gewinnen so viel an und in uns ist? – Das kann aber mit Worten, mit dem Bekenntnisse allein nicht geschehen; hier müssen Wort und Tat zusammentreffen.

Der Herr setzt die Seinen mitten in die Welt die im Argen liegt, dass sie leuchtende Fackeln seien der Macht seiner Gnade, seiner Liebe, seines Friedens. Wo es ein Ehepaar in dem Herrn gibt, da fragt die Welt, da fragen die Nachbarn: „Was sind das für Leute? wes Glaubens sind sie doch, dass sie so einmütig ihr Kreuz tragen, solche Hilfe erfahren, sich so gegenseitig verstehen, so alles für einander sind?“ Sie beobachten die Hausfrau, wie sie so bescheiden, so züchtig, so ohne sich der Welt gleich zu machen, so dem Manne untergeben, so beharrend in einem stillen und sanften Geiste im Hause waltet, schafft und den Gewinn mehrt, und mit ordnendem Sinn den Kindern und dem Gesinde vorgeht und vorsteht. Sie beobachten den Mann im Herrn, wie er nie poltert, nie tobt, wie er mit Vernunft alles zurecht zu legen weiß, und wie er seine Hausfrau so behandelt, als lebten sie als Bruder und Schwester zusammen, aber als sei die Schwester das Hauptstück im Hause, welcher ein Los beschieden, wodurch er dem Tode und allem Unglück mit entgangen.

Und o, welchen verborgenen Einfluss übt solches Benehmen der Ehefrau im Herrn auf manche andere Ehefrau; des Ehemannes auf manchen andern Ehemann in der Welt aus! Wahrlich, in dem Wandel nach dem Worte liegt eine Kraft zur Seligkeit für manche, die bis dahin das Wort vernachlässigten oder gar verachteten. – Aber noch gewaltigeren Einfluss auf die Ungläubigen wird der Wandel ausüben, wenn alle, so weit sie den Namen des Herrn bekennen, sie seien verheiratet oder ledig, jung oder alt, vermögend oder dürftig, stark oder schwach im Glauben, wenn die alle gemeinsam, gegenseitig, und in Hinsicht auf solche die draußen sind, sich so benehmen, dass die ganze Welt das Zeugnis ablegen muss, das alte, schlagende Zeugnis: „Seht, wie sie sich untereinander lieb haben!“ und:

„sie sind nicht ohne Gott, sie sind unschuldig, wir hassen sie ohne Ursach.“ – Wahrlich, das liebevolle Benehmen aller und aller untereinander, das schuldlose Benehmen gegen Harthörige und gegen die Feinde des ewigen Friedens – wie muss es noch mehr Macht in sich haben, dass die Starken erbeutet werden, dass mancher Feind gewonnen werde für Den, dessen Name ist Friedensfürst!

Dazu aber, dass wir (so weit wir an der Gnade halten) in solchem Benehmen befestigt, dazu ermutigt, um so mehr das Wort bei uns erweitert werde und die Wahrheit in Erfüllung gehe: „Sie tragen allzumal Zwillinge, und keine unter ihnen ist unfruchtbar“ (Hohel. 4,2) dienen folgende apostolischen Befehle:

„Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet dagegen, und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen beerbet. Denn „wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dass sie nicht Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und tue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber, des Herrn siehet auf die, so Böses tun“. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschreckt nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euern Herzen. Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann der Grund fordert der Hoffnung die in euch ist. Und das mit Sanftmütigkeit und Furcht, und habet ein gutes Gewissen, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, zu Schanden werden, dass sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo.“

Das ist die Meinung des Geistes mit diesen Befehlen, dass wir alle, so wir des Herrn sein wollen, nach einer und derselben Regel des Glaubens wandeln; wie der Apostel Paulus schreibt: „So wir am Geiste leben, lasset uns auch am Geiste einhergehen.“ Das ist aber der Glaube: „Ich bin ein armes Bettelkind und erbe doch ein ganzes Königreich; ich lebe von Gnade, und wenn's nicht tagtäglich Gnade wäre, so wäre ich verloren.“ Lasset uns zusammen Gnade halten und auf das eine aus sein: nicht dass wir uns selbst suchen, sondern dass ein jeder suche was des andern ist – dass Christus in allen die seinen Namen anrufen, verherrlicht und groß gemacht, und das Reich und die List der Sünde und des Teufels zerbrochen werde.

Das ist also „gleichgesinnt sein“: dass wir einmütig seien und alle zusammen nur diesen einen Sinn haben: dass Gott in der Gemeinde gepriesen, seinem Worte allein gehorcht, und so des Nächsten wesentliches Heil gefördert werde. Demnach, dass wir alle Christi Sinn haben (wie derselbige mit hellen Buchstaben ausgedrückt ist Psalm 40 und Phil. 2,5 – 9, und in den Briefen des Apostels Johannis), dass wir also nichts tun, treiben und setzen um der Sünden und des Fleisches willen, nichts aus eigenem Interesse, Geldes oder eigener Ehre halber oder um eigne Gedanken und eignen Willen zu behaupten, sondern dass wir stets dieses Einzige erstreben: Gott und sein Wort, Christus und seine Gemeinde; – wie unser Herr es machte, da er seinen Jüngern die Füße wusch.

„Mitleidig“ will sagen: dass wir belehrt durch eignes Leid und Leiden, ein tiefes Mitgefühl haben mit der leiblichen, aber allermeist mit der geistlichen Not des andern, dass uns solche Not zu Herzen gehe, da wir sie selbsteigen durchgemacht oder

durchmachen – und scheuen nicht, Verkennung noch Undank, sondern trösten den andern mit dem Troste, womit uns der Herr getröstet, helfen ihm treulich und stehen ihm bei, wie uns vom Herrn geholfen ist und geholfen wird; – wie unser Herr am Kreuze in eigenem Leiden an seine Mutter dachte.

„Brüderlich“ will sagen: dass wir nicht uns selbst ausschließlich für Kinder Gottes halten und so unserm Garn räuchern, (Hab. 1,16) sondern dass wir davon erfüllet seien, wie wir aus dem Tode ins Leben hinübergegangen, und auch den andern solche frohe Botschaft von Herzen mitteilen, dass auch sie in Christo aus dem Tode ins Leben hinübergegangen sind; wie unser Herr tat. „Saget es den Brüdern“ sprach er „ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Dass also der eine den andern höher achte als sich selbst, von sich selbst aber nur wisse: „Ich bin nicht wert, dass ich dein Kind heiße“; und dass er in dem Bruder Gott und Christum aufsuche, hoch ehre und sich mit ihm freue über die Vergebung der Sünden und das Erbe ewigen Lebens.

„Herzlich“ will sagen: dass wir ein weites, königliches Herz in uns tragen sollen; erstlich um Geduld zu haben mit den Schwachheiten der andern, sodann dass alle Eingeweide immerdar in einem Nu entflammt und bewegt werden über des Bruders geistliche und leibliche Not, und man seinen Augenliedern nicht den Schlaf gönnt bis man ihr abgeholfen, sowohl mit dem Gebet Gottes als mit allen Mitteln die uns zu Gebote stehen. Dass wir also väterlich und mütterlich seien, wie die Mutter, die sich selbst vor den Löwen hinwarf, ihr Kind zu erretten; wie der Vater, der sich selbst ein Auge ausriss, um dem Gesetze zwei Augen zu liefern, da er als Richter seinem Sohne die beiden Augen auszureißen hatte. – So ließ unser Herr seinen Himmel und sein Leben für die Schafe, – so wollte wohl Paulus „verbannet sein von Christo für seine Brüder“, die doch nur nach dem Fleische seine Gefreundete waren.

„Freundlich“ endlich bedeutet: dass wir für den Nächsten und den Bruder stets goldene Äpfel in silbernen Schalen bereit haben; denn es ist einem eine Freude wo man ihm richtig antwortet, und ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich. Das ist aber ein Wort zu seiner Zeit, dass, wo geistliche oder leibliche Not ist, man gute und freundliche Worte redet, und dass man im Ganzen stets das bedenkt und darauf aus sei, dass man einem etwas sage, das ihm angenehm ist; denn damit bewirkt man, dass der Nächste auch ein Herz und einen Mut zu Gott fasse.

Was nun weiter folgt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet“ – hängt unmittelbar mit dem Vorigen zusammen, dass wir mitleidig, herzlich und freundlich seien gegen Freund und Feind. – Es sind aber königliche Worte und Befehle, die wir nur lieben und die wir auch gewiss ausrichten, wenn wir das königliche und priesterliche Gemüt für andere haben, welches der Herr allen den Seinen gibt. So lautet doch die Danksagung aller Heiligen und Erlösten: „Er hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.“ Das war aber eine freiwillige Liebe, womit er uns sich zu seinen Freunden machte da wir noch dazu Feinde waren; – und hat er uns gewaschen von unsern Sünden, so hat er uns nicht getan nach unsern Sünden; – und hat er es mit seinem eigenen Blute getan, so hat er uns nicht gescholten, vielmehr gesagt: „Ich will nicht über dich zürnen, noch dich schelten; meine Gnade soll nicht weichen von dir, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen ewiglich.“ – Und einen höhern „Segen“ konnte er uns nicht

geben, als dass er uns unverdient dazu gemacht hat was er ist, dass wir nach seinem Worte ein Segen und zum Segen seien und mit ihm eine Krone ewiger Herrlichkeit tragen. Wo wir also berufen sind, dass wir ererben was er für uns erworben hat, nämlich den Segen des Vaters in den Himmeln, den Segen der Erstgeburt in Christo, da der Herr uns doch billig hätte vergelten können nach unserer Missetat, und uns verfluchen und schelten wegen unserer Ungerechtigkeit: werden wir (wenn wir des inne sind) keine Schwierigkeit darin finden, das Böse durch das Gute zu überwinden und so viel an uns ist das Schelten da durch zum Schweigen zu bringen, dass wir es mit Freund und Feind machen, wie der Herr es mit uns gemacht trotz unserer Untugend.

Wenn wir das tun, so werden wir diesen Segen ererben, ein Erbe, wovon wir bereits hienieden reiche Frucht haben, die Frucht nämlich: dass wir „dieses eitlen Lebens froh und vergnügt im Frieden Gottes genießen und gute Tage haben.“

Letzteres ist nach des Herrn Verheißung: „Ich bin gekommen – dass meine Schafe Leben und Überfluss haben.“ Der Apostel aber beweiset es aus dem 34sten Psalm, und schrieb zu dem Zweck aus der griechischen Übersehung jene denkwürdigen Worte für die Gemeinde ab: „denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge dass sie nicht Böses rede, und seine Lippen dass sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und tue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach.“ Diese Worte klingen zwar beim ersten Ansehen etwas fremdartig – aber der Herr will nicht, dass wir aus eigener Überlegung und Willen, also ungerufen und durch eigne Schuld Märtyrer werden; er will nicht, dass wir uns zum Märtyrertum treiben lassen durch unser Fleisch und so in den Strick des Satans fallen. Er will, dass wir „ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“, weshalb der Apostel Paulus uns befiehlt, für Könige und allerlei Obrigkeit zu bitten, auf dass wir solch Leben führen mögen. Gottes Wort: „Predige von den Gerechten, dass sie es gut haben“ soll auch in diesem Leben in Erfüllung gehen, wie auch das Wort: „Sein Brot wird ihm gegeben, und sein Wasser ist ihm gewiss“ – auch dieses: „Sie sollen Häuser bauen und dieselben bewohnen.“ Das geht nun wohl anfangs durch lauter Widerspruch hindurch. Steht doch in demselben Psalm: „Der Gerechte muss viel leiden“, aber es folgt darauf: „Der Herr rettet ihn aus diesem allen“. Er sorgt „dass ihm kein Bein gebrochen wird.“ So dass es dabei bleibt: wer leben will (oder: das Leben lieb hat) und gute Tage sehen, der tue was da gesagt ist.

Das ist aber „seine Zunge schweigen vom Bösen, und seine Lippen, dass sie keinen Betrug reden“: dass wir alle Unbill über uns hergehen lassen und bleiben gefasst, mitleidig, herzlich, freundlich gegen den, der uns mit Unbill überhäuft oder mit Lügen verfolgt, und dass wir bei allem dem redlich, einfach und treulich bei der Wahrheit Gottes und dem guten Bekenntnisse (wie auch unser Herr es vor Pilato ablegte) bleiben. Wie der Blindgeborene, er ließ der Synagoge ihre Ehre, sagte nichts Bitteres, Haltes, Schneidendes; blieb ruhig, gefasst, gab allen ihre Ehre, und blieb auch dabei: „Der ihm wohlgetan, könne nicht ein Sünder sein.“ Der Hund hört auf zu bellen, wenn man ruhig seinen Weg geht; wehret man sich, so will er beißen und bleibt am bellen. Aber dem Blinden, selbst wenn er den guten Weg nicht gehen will, darf man keinen verkehrten Bescheid von dem Wege geben. Der Erzengel Michael schwieg selbst seine Zunge vor dem Teufel und sprach einfach „der Herr strafe dich“, und der Prophet

Jeremias setzte nie Schlechtigkeit gegen Schlechtigkeit, er handelte mit den Feinden aus reinem Herzen, wie sie ihm auch mit Betrug nachstellten.

Und das ist „sich vom Bösen wenden“: dass man sich zu Gott wende, es ihm in die Hand gebe und überlasse ihm das Gericht und die Rache.

Das ist „Gutes tun“: dass man still seinen Weg gehe und halte sich am Wort der Gnaden der Erbarmung Gottes.

Das ist „Frieden suchen“: dass man jede Gelegenheit suche zur Versöhnung, sie ergreife mit beiden Händen wo sie geboten wird, und alles vorsichtig vermeide wodurch neuer Zwist entstehen könnte, auch dabei dem Feinde seine ganze Feindschaft vergesse.

Und das ist „dem Frieden nachjagen“: dass man mit David, wo Gott die Gelegenheit gibt, mit den Stücken dem Saul vor Augen lege was man nicht wollte, und welcher Gesinnung man ist.

Wird's gelingen gegenüber den Verkehrten, gegenüber den Feinden? Das ist unsere Sache nicht. Nachdem David dem Saul seinen Speiß und Becher wieder schickte, hörte Saul wenigstens auf, ihn zu verfolgen. Und welche köstliche Verheißung hier: „Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet.“ Was Feind ist, ist doch nur Feind aus Selbstgerechtigkeit, aus Hass und Unkenntnis der Gerechtigkeit des Glaubens. Wer in solcher Gerechtigkeit lebt ist gerecht, ist auch in solchem Glauben aller guten Werke voll. Nun ist bei Gott doch Lohn und Strafe. Wo nun der Gerechte den Ungerechten mit allem Guten überhäuft, da sehen des Herrn Augen wohl auf ihn, wie die Augen der Mutter dem Kinde in seinem wankenden oder gefährlichen Gange nachgehen, dass ihm kein Unglück überkomme, dass es auch nicht durch einen bösen Fall verletzt werde. Während der Feind auf seinem Lager Mühe und Verfolgung erdichtet, ist der Gerechte im Gebet, dass des Herrn, Wort seinen Lauf habe: – da hört Gott solches Gebet wohl, ja er erhört es königlich zu seiner Zeit. – Er bewahret seine Heiligen als seinen Augapfel, aber sein ganzer Zorn ist auf die gerichtet „die Böses tun“, das ist: die den Gerechten mit Lügen verfolgen, weil er gerecht ist, weil er sie auf Gottes Geheiß ihrer Ungerechtigkeit wegen gestraft hat im Geheimen oder im Tor – und hat ihnen den Weg der Gerechtigkeit vorgehalten.

Der Herr stürzt die Bösen in ihrem bösen Sinne, aber die Sanftmütigen werden dennoch das Erdreich ererben, das steht fest. Seien wir nur „in aller Widerwärtigkeit geduldig, in Glückseligkeit dankbar, bescheiden und gegen keinen trotzig – so können wir auch für's Zukünftige guter Zuversicht sein zu unserm getreuen Gott und Vater, dass uns keine Kreatur von seiner Liebe scheiden wird, dieweil alle Kreaturen also in seiner Hand sind, dass sie sich ohne seinen Willen auch nicht regen noch bewegen können“.

In dieser Zuversicht fragt auch der Apostel: „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?“ – Es liegt in dieser verneinenden Frage die Behauptung: Niemand wird euch schaden können, so ihr dem Guten nach kommet. Wir kommen dem Guten aber nach, wenn wir es so machen, wie es alle, die von je her in den Worten des Herrn geblieben, gegenüber der Welt, den Brüdern und den Feinden gemacht haben. Der heilige Geist hat uns davon besondere Beispiele aufgestellt in Abraham. Denn als Zank entstand zwischen seinen Hirten und Lots Hirten, ließ er seinem Bruder Lot das ganze Land, und sah für sich in den Himmel hinein und dachte: es wird für mich wohl ein Eckchen übrig bleiben. So auch überließ Isaak die aufgefundenen Brunnen den Feinden und grub andere, wo er doch seinen Feinden hätte aufs Haupt schlagen können; hing doch von einem Brunnen sein Leben, wie auch das

Leben der Seinen und seiner Herden ab! – Und das trefflichste Beispiel von allen ist wohl David, da er verfolgt wurde von Saul. Dieses „dem Guten nachkommen“ bezeichnet der Apostel Paulus an die Philipper folgendermaßen: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut: so wird der Herr des Friedens mit euch sein.“ (Phil. 4,8.9) Wenn wir also mit gutem Gewissen (das ist: in dem Frieden Gottes) bei Gottes Wahrheit bleiben, ihn vor allen Dingen ehren, fürchten und lieben, so werden wir auch barmherzig sein sowohl gegen die Feinde als gegen die Freunde. Und wahrlich: da kann uns niemand Schaden tun.

Denn so steht abermals geschrieben: „Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traum des Nachts und sprach zu ihm: Hüte dich, dass du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich.“ (1. Mose 31,24)

Und abermal heißt es in den Sprüchen: „Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich alle aneinander hängen. Durch Güte und Treue wird Missetat versöhnet, und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse. Wenn jemandes Wege dem Herrn gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ (Spr. 16,5 – 7)

Und abermal heißt es: „So Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ (Röm. 8,31)

Es werden aber mit diesem Spruch Petri solche auf sich selbst und auf ihre Wege aufmerksam gemacht, die gewohnt sind, alles was sie äußerlich trifft auf Rechnung der Feinde und Feindschaft zu setzen – und werden auch solche dabei zurecht gewiesen, die gewohnt sind auf zwei Gedanken zu hinken, und werden wir dadurch ermuntert und ermutiget, bei dem Guten immerdar zu beharren.

Das Fleisch holt des Teufels Kreuz durch verkehrtes Benehmen über sich und klagt dann, dass es so vieles um der Wahrheit willen leiden muss. Dagegen heißt es hier: „Und wer wird euch schaden können, wenn ihr dem Guten nachkommt?“ Wiederum: das Fleisch scheut das wahre Kreuz, mag um alles sein Kreuz nicht tagtäglich auf sich nehmen, kann es Christo nicht fröhlich nachtragen. Da werden wir aber zurecht gewiesen mit den Worten: „Und ob ihr auch leidet“ wohl zu verstehen „um der Gerechtigkeit willen“, (das ist: dass ihr solches Leiden nicht durch eigne Ungerechtigkeit über euch herbeigeführt) „so seid ihr doch selig“; das ist: so seid ihr ja nicht unglücklich in solchem beiden, sondern glücklich. Oder ist das nicht eine besondere Auszeichnung, womit der König Himmels und der Erden uns, die wohl was anders verdient hätten, auszeichnet, wenn er uns mit seinem schönen Ritterbande und Hausorden begnadigt? – O, welche Seligkeiten schmecken wir eben dann, wenn der äußere Mensch zwar verdorben, aber der innere Mensch um so mehr von Tage zu Tage erneuert wird, und wir der Seligkeit gewiss gemacht werden im heiligen Geiste, dass nichts uns wird „scheiden können von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu, unserm Herrn!“ In dem Sinne schreibt auch der Apostel Jakobus: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet“; und abermals: „Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat

denen die ihn lieb haben.“ (Jak. 1,2.12) Und abermals: „Siehe, wir preisen selig die erduldet haben.“ (Jak. 5,11) Und abermals heißt es in den Klageliedern: „Es ist ein köstliches Ding einem Manne, dass er das Joch in seiner Jugend trage – und lasse sich auf die Backen schlagen, und ihm viel Schmach antun – denn der Herr verstößt nicht ewiglich. Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ (Klagel. 3,27 – 39)

Was nunmehr bei dem Apostel folgt, können wir nach der Grundsprache nehmen wie es Luther übersetzt hat: „Fürchtet aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht“ – oder so: „Fürchtet euch nicht, wie sie tun, und lasset euch nicht grauen.“

In dem ersten Sinne lautet es wie Lucä 12,4; und macht uns das Benehmen von Hiskia Sanherib gegenüber diese Worte klar. Sanherib wusste, dass der mächtige König Thirhaka im Anzüge war und ihn schlagen würde. Nun suchte er durch List und allerlei Drohungen Jerusalem zu gewinnen, um gegen Thirhaka sicher zu sein. In sich selbst bebte er wie ein Blatt, und drohete doch, als könnte er was er wolle. – Hiskia aber stärkte sich in dem Herrn, achtete also solcher Drohungen nicht, und da er Gott und sein Wort und seine Verheißung für sich hatte, ließ er sich nicht erschüttern, obschon es dem Äußern nach aussah als könne ihn Sanherib vernichten.

Im andern Sinne finden wir diese apostolischen Worte, so wie auch die folgenden „Heiliget Gott den Herrn“ bei dem Propheten Jesajas Kap. 8,12 – 14.

Ob wir's nun in dem erstern oder in dem andern Sinne nehmen, so kommt's doch darauf hinaus: Die, welche Christum und Belial vereinigen wollen, haben ein böses Gewissen, darum können sie Gottes Wort nicht völlig glauben und ihm vertrauen, sie haben ihren Halt in dem Irdischen und Sichtbaren. Wo ihr nun nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare merket, so werden sie euch mit dem drohen, was sie selbst fürchten und weshalb sie nicht nach der Wahrheit wandeln. Da sollt ihr euch nun von ihnen nicht bange machen und euch ja nicht abbringen lassen von dem Einen was Not tut; auch nicht viel Redens machen vom Glauben und Vertrauen: denn was verstehen die davon, so irdisch gesinnt sind? Ihr aber –: „heiliget Gott den Herrn in euern Herzen“; das ist: Denket in euren Herzen so: Du Herr, mein Gott, hast mich zu deinem ewigen Eigentum erwählet und erkaufte, und hast mir ein besseres Los beschieden, als jene an ihrem Korn und Most haben; auch wirst du mich nicht beschämen, sondern mir königlich durchhelfen durch dieses Leben. – Und dem sei wie ihm wolle: „Ich will schauen dein Antlitz, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.“ (Ps. 17,15) „Sie fürchten sich, aber Gott ist beim Geschlechte der Gerechten.“ (Ps. 14,5) „Er gibt Gnade und Ehre, auch wird er das Oute nicht enthalten, in Not denen, die auf ihn vertrauen.“ (Ps. 84) Denn das ist „Gott den Herrn heiligen“: dass wir ihn für einen allmächtigen, starken, treuen, gnädigen, ehrlichen und frommen Gott halten, der sein teuer erworbenes Eigentum in dieser argen Welt wohl schützen und erhalten, auch uns um und um wohl heiligen und verherrlichen wird, wenn wir beim Worte des Glaubens und der Gnade bleiben, nicht mit der Welt mitmachen, auch nicht mit Werken umgehen, und verleugnen und verwerfen die Mittel und Wege, mit welchen das Fleisch sich des Irdischen zu versichern meint, das Gesetz fahren lässt und doch fromm sein will. Und das ist den Herrn Gott heiligen „in seinem Herzen“: dass wir in unserm Herzen um so mehr im Stillen bewegen seine Wahrheit, Gnade und Treue, je mehr die Welt uns allerlei

Unglück prophezeit und allerlei androht, um uns in dem Halten ob Gottes geoffenbartem Willen und Wort wankelmütig zu machen.

Sollten aber etliche, entweder aus Autorität ihres Amtes oder ihrer Stellung in der Welt, von uns wissen wollen worauf denn (indem wir die Welt und ihre Wege verworfen haben) unsere Hoffnung sich gründet; – oder werden wir von einem, wer es auch sei, der sich noch so viel die Wahrheit angelegen sein lässt, aufgefordert: – so sollen wir uns nicht trotzig oder unwillig gebärden, vielmehr bereit sein uns zu verantworten, und solchen Grund darzulegen, teils um des Gewissens willen des andern, teils auf dass Gott gerechtfertiget und der Nächste vielleicht noch aus dem Feuer gerettet werde.

Solches geschehe aber „mit Sanftmütigkeit“: dass wir ohne Bitterkeit, ohne uns zum Zorn reizen zu lassen, mit lieblichen Worten und freudig so der Wahrheit Zeugnis geben, dass dem Widersacher keine Ursache zur Lästerung gelassen, er vielmehr in seinem Gewissen überführt werde, wie Agrippa, da er ausrief: „Du beredest mich beinahe, ein Christ zu werden!“ Es geschehe aber auch „in Furcht“, das ist: dass wir dabei reden als vor Christo und seinen heiligen Engeln, dass wir also der Wahrheit nichts ankommen lassen, wodurch ihr etwas abgehen könnte, und doch dabei die Leute ehren als Mit-Geschöpfe Gottes und als solche, deren Seelen dabei auf dem Spiel stehen.

Aber zu den Worten soll sich das Tun gesellen. – Die Welt hat für all ihr Tun (wie auch für den Hass gegen die Wahrheit) einen heuchlerischen, lügnerischen und selbstsüchtigen Grund. Sie kann es nicht begreifen, dass es Menschen gibt, deren Tun geordnet und geleitet wird von Gott, dem heiligen Geiste. Sie kann und will es nicht verstehen, dass Gott solche in seinem Dienste hat, die in allem nicht sich selbst und nichts für sich selbst suchen, sondern, indem sie ihren Schatz und Grund im Himmel haben, reinweg nichts bezwecken als die Ehre und Wahrheit Gottes des Herrn im Himmel und des Nächsten Wohl. – Wie nun die Welt, obwohl sie es mit allerlei Larven bedeckt, für alles Tun nur niederträchtige Gesinnungen und Beweggründe hat: so schreibt sie diese auch den Bekennern der Wahrheit zu. Da wird's nun drum gehen, welche Beweggründe es sind, weshalb man sich zur Wahrheit bekennt. Denn wie oft geschieht das von Mundchristen aus unerlaubten Absichten! Deshalb schreibt der Apostel: „Habet ein gutes Gewissen, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, zu Schanden werden, dass sie geschmähet haben euern guten Wandel in Christo.“

Ist der wahre Glaube da, so ist Vereinigung da mit Gott und Christo. Ist diese Vereinigung da, so ist die Verheißung erfüllt: „Ich will in ihnen wandeln.“ (Jer. 31) Wohnt der Herr in uns, so ist auch unser Tun, Denken, Trachten und Bewegen in dem Herrn, denn daselbst erweist er sich als den Propheten, Hohepriester und König. Ist der Wandel so, so ist er gut. Dieser gute Wandel aber, ja eben dieser, wird von denen die Christo und Belial zugleich anhangen wollen, geschmäht. Was ihr eigener Schmutz ist, das werfen sie auf diesen Wandel und waschen sich selbst rein. – Hilf Gott! wer macht diese Afterredner zu Schanden? Wir? „Johannes“ sagten sie „hatte den Teufel“; „Christus“ sagten sie „war ein Fresser und ein Weinsäufer“!! Aber alles was Licht ist, das macht offenbar. Hat man ein gutes Gewissen, so wird man nicht die Mühe anwenden sich zu wehren; sucht man nur und hat man nur gesucht die Ehre Christi und des Nächsten Wohl – so wird es wohl wahr bleiben, was der Herr gesagt: „Die mich ehren, will ich ehren, aber die mich verachten, werden leicht geachtet werden“; – und wiederum: „Ich will deine Schinder speisen

mit ihrem eignen Fleisch.“ Das ist, was der Apostel sagt: „auf dass sie beschämte werden.“ – Wie trefflich wurde Saul einmal und noch einmal von David beschämt! Der Gerechte kann in seinem Wandel von allen Seiten besehen werden, bei ihm ist das Licht und das Recht, vor welchem die Ungerechten jedes mal ihrer Ungerechtigkeit sollen überführt werden.

Wir haben die Meinung des Geistes mit den euch vorgehaltenen apostolischen Befehlen erwogen. Der Geist zeigt an was Er will, auf dass wir bei Christo die Frucht suchen. Wo aber der Geist also mit dem Willen Gottes in der Gemeinde auftritt, ach da fehlt's am Nachkommen solchen Willens! – Aber wie ist doch da die Liebe des Geistes beschäftigt (indem er mit seinem „allesamt“ keinen in der Gemeinde ausschließt) alle aus der Dienstbarkeit des Gesetzes hinüber zu bringen in das neue Paradies der Gnade! Wie ist sie beschäftigt: alle eins zumachen, dass ein jeder seinen Bruder, ein jeglicher seinen Nächsten lade unter den Weinstock und unter den Feigenbaum!

O, dass diese Stimme des Geistes nicht überhört, diese seine Liebe nicht verachtet werde in der Gemeinde! Sie wird überhört, sie wird verachtet, wenn ihr euch dieses sagen lasst, aber nicht darnach tut. Es steckte damals, es steckt annoch in der Gemeinde dieser seelenverderbende Irrtum, dass man doch selig wird, ob man schon solche Befehle verachtet. O, wie gar wenig werden diese Befehle gemeiniglich zu Herzen genommen! Diesen Irrtum hält die Eigenliebe gerne an der Hand.

Von Natur geneigt Gott und unsern Nächsten zu hassen, wird das Fleisch nie aufhören, sich einen Himmel zu machen wo kein versöhnter Gott ist, und wo lauter Leute sind welche ihm nie etwas in den Weg gelegt haben. Die Gesinnung des Fleisches ist die Gesinnung Kains; bald heißt es: „Bin ich meines Bruders Hüter?“ bald: „Meine Sünden sind zu groß, als dass sie mir könnten vergeben werden!“

Meine Lieben! wollt ihr einen Proberstein für falschen und wahren Glauben, einen Proberstein, ob ihr nach Fleisch oder nach Geist einhergeht; ob ihr zu den Hochmütigen gehöret, welchen Gott widerstehet, oder zu den Demütigen, welchen Gott Gnade gibt: – so könnet ihr es daran wissen, ob euer Benehmen gegen Bruder und Feind so ist wie der Apostel hier sagt, oder ob ihr euch ganz anders benehmet, und die Schuld auf den Bruder und auf den Feind werfet, statt euch zu demütigen unter solche gewaltige Worte.

Was da einen falschen Glauben hat, beachtet solche Befehle nicht, sondern sagt: „das ist Gesetz; was tue ich damit? ich hoffe aus Gnaden selig zu werden“; oder es nimmt heuchlerisch diese Befehle für sich in Anspruch: Andere sollen so gegen ihn sein, wo aber seinem Sinn und seinem „Ich“ das Geringste in den Weg gelegt wird, da ist die Gesinnung Christi dahin, kein Mitleiden mehr, keine Brüderlichkeit, keine Barmherzigkeit und Freundlichkeit, sondern nur die Gedanken, viel eher alles umkommen zu lassen als dass das „Ich“ nicht gelten sollte, nur die Gedanken der Vernichtung und des Mordes und der List, den Aufrichtigen zu binden und zu stürzen; oder Gottes Rache wird mit einem mal herbeigerufen, und aller Verfluchung im Herzen Raum gegeben – und man hat den Bruder oder den sogenannten Feind schnell von dem höchsten Felsen herab und in die Hölle geschleudert, ins Elend getrieben; – und dass man dabei selbst statt des Segens den Fluch erben wird, dafür ist man bei solcher Gelegenheit gleichgültig.

Wo aber nach Geist gewandelt wird, da ist nur diese Gesinnung: „Ich, der Vornehmste der Sünder, habe nichts einzubringen – wie errette ich selbst den Verlorensten, wie den, der mich aufs Haupt geschlagen, der mich verkannt, der mich

geschändet; und: was ist für die ganze Gemeinde gut – wie wird die Ehre und Herrlichkeit des Blutes Christi am meisten in der Gemeinde hochgehalten?" Und was nach Geist wandelt segnet nicht sich selbst, macht's nicht sich selbst bequem, verdammt nicht, rückt nicht vor: „hättest du es so und so gemacht!“ – sondern es trägt alles was des Bruders ist mit, nimmt des andern Lasten auf sich, hat nicht Gefallen an sich selbst sondern opfert sich auf; es weint mit den Weinenden, leidet mit den Leidenden, ist gebunden mit den Gebundenen, sorgend mit den Sorgetragenden für alles was des andern ist, – und aus dem guten Schatze des Herzens sprudeln stets freundliche Worte, einem andern etwas Ermutigendes, Tröstliches, etwas das ihn für die Liebe Gottes einnehmen möge, beizubringen. Das kann nicht mehr grob sein, nicht mehr barsch, nicht mehr bitter und bissig, was vor Gott zu Staub und Asche geworden ist.

So sprach David: „Der Gerechte schlage mich – das ist Freundschaft, und strafe mich, das wird mir so wohl tun, als ein Balsam auf meinem Haupte.“ (Ps. 141,5) Was aber nach Fleisch wandelt, denkt und handelt so: „Gibst du mir einen Backenstreich, ich gebe dir einen wieder; sagst du mir ein spitziges Wort, so hast du deren zehn wieder“; – und wirft den Staub in die Luft. Was nach Geist wandelt, lässt sich schlagen, lässt sich Schaden antun, schelten, verleumden, verfluchen und verketzern, und hat schnell den Entschluss gefasst: „gegen deinen Hass setze ich die ganze Macht der Liebe Gottes und Christi.“ Ach, wer nur leben wollte und gute Tage sehen – wie würde er alles ruhig in die Hand Gottes übergeben, wie ihm ruhig alles Gericht überlassen, wie seine Hand auf den Mund legen und auf merken, wie sein König ihn als seinen Kriegsknecht ruft und unter das feindliche Fleisch schickt, Eroberungen zu machen mit der Waffe der Liebe für fein Friedensreich!

Ach, wie wenige bedenken dies, wie wenige wollen das Erbe des Segens! Wie wenige wollen ein Leben lieben wie es der Herr den Friedfertigen gibt! Die Meisten machen sich dieses Leben zu einer Last und schaffen sich Tage voller Unruhe, Zank und Streit, weil ihre Zunge allerwärts das Gift aus den Blumen saugt, immerdar über alles aburteilt, und ihre Lippen sich nur öffnen, um mit den bösen Gedanken des eignen Herzens des Gerechten Handel und Wandel, oder überhaupt was ein anderer tut, zu verdächtigen; und käme nur noch Reue auf, wo man doch eines Bessern belehret wird! Aber nein, was nach Fleisch wandelt, kann seine Zunge nicht schweigen, seine Lippen nicht zusammen halten. Es betrachtet Freund und Feind, Menschen und Umstände in dem verkehrten Lichte worin es selbst steht – fragt weder nach Himmel noch Hölle. Sich selbst immerdar behauptend und rechtfertigend schiebt es das Böse was es selbst tut auf den Nächsten, macht es wie Kain, der Gott selbst belügen wollte: er habe seinen Bruder nicht erschlagen! Es wehrt sich, was es nur kann, um auf den Sünden sitzen zu bleiben, will sich nicht vom Bösen wenden auf dass es Gutes tue. – Und wo der Gerechte da von Frieden redet, von dem wahren Frieden, wobei das Böse muss abgelegt werden – da gibt's Krieg. Überhaupt ist bei allen die nach Fleisch wandeln diese Gewohnheit: die Gnade für sich in Anspruch zu nehmen und Gottes Gebote in den Wind zu schlagen, weil man sich nicht selbst verleugnen, den Herrn nicht in allen Fällen anrufen will.

Es geschehen da allerlei Dinge die nicht gut sind, allerlei unehrlicher Wandel findet da statt, allerlei Sünden, namentlich Suchen der eignen Ehre, des Geizes und der Fleischeslust sind da vorherrschend, so dass es daselbst vollkommen wahr ist was der Apostel Jakobus sagt: „Woher Streit und Krieg unter euch? Kommt es nicht daher: aus euern Wollüsten, die da streiten in euern Gliedern?“ Da müssen denn andere herhalten, und man betrügt sich selbst und andere damit, dass man den Weg Gottes und die Sachlagen entstellt; und da macht man sich

dann breit damit, wie man so viel um der Wahrheit willen zu leiden hat, und ist ein Klagen über die Feindschaft der Feinde; die sollen Schuld sein an all dem Unglück, an all der Trübsal welche man doch nur selbst über sich herbeiholt dadurch, dass man in zwei Wegen hangen bleibt, nicht rechtschaffen ist vor Gott und Menschen, nicht frisch durch geht und seine Pflicht nicht tut, oder sein Werk nicht versteht, und trotzig und launig ist, weil man meint man müsse seiner Frömmigkeit wegen von den Menschen geehret werden. Und so hilft man denn sich selbst ins Unglück. Ins Unglück allererst mit der Zunge und dem Munde, wie der Apostel Jakobus sagt: „Die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit, und aus einem Munde gehet Loben und Fluchen.“ (Jak, 3 vgl. Spr. 13,3.10; 18,21; Ps. 50,19; 141,3) Und wo man nun so kein gutes Gewissen hat, da mag man bereit sein zur Verantwortung, wenn man dazu gerufen wird, hat sich aber zuvor mit einem bösen Geiste gewappnet, und verteidiget lieblos, im Zorn und ohne Scheu vor den Majestäten und den Geistern der Menschen einen Weg, auf welchem man nicht mal wandelt, einen Weg der in eignen Augen gut ist, und wird darüber zu Schanden: – denn es ist alles Selbstbehauptung und Behauptung schlechter Wege.

Das ist aber die Sprache dessen, der nach Geist wandelt: „Wer sollte mir was zu Leide tun, da ich niemanden was zu Leide tue? Ich habe keine Feinde, denn ich habe Gott zum Freunde; und sind mir welche gram, sobald mir die Gelegenheit gegeben wird werde ich sie erhaschen, sie mit Liebe zu überwältigen. Ich werde sie doch am Ende alle überwinden dass sie mir gut werden, denn ich weiß, dass ich nur suche was Gottes und Christi ist, und dass ich mich bestrebe ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen – darum muss es mir doch gelingen! Ich weiß, dass ich denen die mir gram sind, nur Gutes will. Die gute Sache muss endlich obsiegen und die Wahrheit oben kommen. Und ist es anders bei Gott beschlossen – soll ich mit meinem Leben die Wahrheit befestigen – muss alles dafür drauf und dran: ich bin doch ewig glücklich, denn Gott hat mich – der ich sein Feind war – seinen Freund geheißt, hat mir alle meine Beleidigungen womit ich ihn beleidiget, gnädiglich vergeben – auch bei mir Gnade für Recht ergehen lassen; – er hat mich für meinen Unverstand und Unglauben nicht in die Hölle geschleudert, sondern mich überredet mit der Gewalt seiner Liebe, darum bin ich überredet worden – wohlan, ich leide mich als ein guter Streiter (2. Tim. 2,3) dessen, der den Übeltätern gleich gerechnet wurde, und doch für die Übeltäter gebetet.“ (Jes. 53)

Das ist der Unterschied in dem Benehmen gegen Freund und Feind dessen, der nach Fleisch, und dessen, der nach Geist wandelt.

O, dass sich doch niemand einbilde, er werde vor dem Richterstuhle Christi schon fertig werden, obwohl er nach keinem dieser apostolischen Befehle getan hat! Es halte jemand dem Gerichte Christi das Blatt aus dem Petri-Brief vor, worauf geschrieben steht: „Ihr seid erlöst mit dem teuern Blute Christ“ – ich sage euch, das Blatt wird umgeschlagen und dem Frechgläubigen wird vorgehalten dieses dritte Kapitel. Aus dem Munde des einzigen Richters der freisprechen und verdammen kann, gingen einst die Worte: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe. – Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret und man sammet sie und wirft sie ins Feuer, und muss brennen“. Aus seinem Munde haben wir es vernommen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz tagtäglich auf sich.“ Aus seinem Munde ging das Gleichnis von einem Dienstknechte, der, nachdem ihm seine unermessliche Schuld erlassen und er frei ausgegangen war, seinen Mitknecht einer kleinen Schuld wegen

unbarmherzig bei der Kehle griff und ins Gefängnis warf – und der Herr, er hat es vorher gesagt, was aus solchem undankbaren Dienstknechte wird. Aus seinem Munde gingen die Worte, welche wir finden Lucä 6,27 – 36. Und so lautet dieser Worte Schluss Matthäi 7: „Ein jeglicher Baum der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr, sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die da tun den Willen meines Vaters in den Himmeln“ – und „wer diese meine Rede höret und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, u.s.w.“

O, wenn viele über dieser Predigt ratlos werden – o, wenn sie darüber zerknirscht, zerbrochen werden; – o, wenn sie sich unter solche Worte und apostolischen Befehle von Herzen wollen beugen; – wenn sie es vor dem Herzenskündiger eingestehen wollen, wie lieblos, wie verkehrt, ja wie teuflisch sie sich benehmen können gegen den Bruder und gegen den Freund; wenn sie es vor ihm bekennen wollen, wie bei ihnen die leidige Selbstsucht vorherrscht, wobei sie sich selbst in den Himmel schwingen, Gefallen haben an sich selbst, und im Streit liegen bald mit diesem, bald mit jenem Bruder, aller Kleinigkeiten wegen; es bekennen wollen, wie sie den Feinden feind sind, und wie sie um des lieben Ichs und eigener Ehre willen so bald richten, verdammen und verwerfen, was ihnen etwas in den Weg legt – statt zu dulden, zu tragen, zu beten, allen alles zu werden: wie werde ich sie glücklich preisen!

Die Befehle des Herrn müssen getan sein. Das ist euer Beruf, mit den Brüdern und für die Brüder auf das eine aus zu sein was Not tut, alles andere hintanzusetzen, und den Feind mit Liebe und Guttaten zu überwinden. Tun wir nicht nach diesem Beruf, – wohlan, so sollen wir doch des Herrn Befehle gegen uns stehen lassen und nicht durch teuflische Philosophie und falsche Theologie uns darüber hinweghelfen! Lasset uns vor Gott erscheinen mit solcher unsrer verdammungswürdigen Sünde und Schuld, und die Gnade Christi – wahrlich sie wird von dem Umkommenden ergriffen. Gott der Herr selbst schafft durch seinen Geist ein Herz, auf diese Gnade zu sinken; schafft Hände des Glaubens, sie zu ergreifen. Und der Geist, der heilige, lehret nach Geist wandeln, so dass Gott diese seine Liebe in unsern Herzen preiset, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch dazu Sünder waren, – und lässt die Versöhnung, womit er uns versöhnet ist, und womit wir ihm, als wir noch dazu Feinde waren, versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, in unsern Herzen schalten und walten; – und da werfen wir uns in den Riss für Freund und Feind. Wer die Versöhnung will, der gebe Versöhnung; wer den Frieden will, der mache Frieden. Wer Ohren hat zu hören, der habe gehört!

Amen

III.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 3

Gehalten am 23. Januar 1853.

Vers 17 – 22

Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, dass ihr von Wohltat wegen leidet, denn von Übeltat wegen. Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns Gott opferte; und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängnis, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist, acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.

Meine Geliebten! Der Tag des Gerichtes, der Tag der Rache und der Erlösung naht! Das fühlen die Erdbewohner, das ahnen namentlich die Christenvölker, – die dennoch dem Herrn nicht die Ehre geben. Es naht der Tag, an welchem der Herr mit ewiger Ehre krönen wird alle, die um seines Namens willen ihr Leben nicht lieb gehabt haben bis in den Tod; der Tag, an welchem es offenbar werden wird, dass „draußen sind die Hunde und die Zauderer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle die lieb haben und tun die Lügen“. (Offb. 21,15) Die Christenvölker werden des inne. Etliche wiegen sich in den Schlaf der Sicherheit, etliche sind in gespannter Erwartung der bevorstehenden Dinge. Alles ruft Friede und es ist doch kein Friede, sondern fast allerwärts ein böses Gewissen, und mehr denn je geschieht das Wort: „Der Ungerechte sei fernerhin ungerecht, und der schmutzig ist, sei schmutzig fernerhin.“ (Offb. 22,11)

Bei alle dem schaut der Herr aus der Wohnung seiner Heiligkeit auf die Erde hinab; und häufen die Menschenkinder sich einerseits den Zorn an auf den Tag der Offenbarung des Zornes und des Gerichtes, so ist doch der Herr noch langmütig in diesen letzten Tagen und erschöpft sich gleichsam in Erweisung der Macht allerlei Geduld und Güte, in welcher er den Menschenkindern Nahrung und Obdach gibt, und in der Macht der Barmherzigkeit, in welcher er zeugen lässt von der Gerechtigkeit, wie sie vor ihm gilt, auf dass aller Mund gestopfet werde, und die ganze Welt Gott schuldig sei.

Der Herr hat sich aus den Menschen etwelche auserwählt, dass sie als lebendige Zeugen der Gerechtigkeit Gottes, welche geoffenbaret ist in dem Evangelio von Jesus Christus, dastehen und für den Herrn durch Tat und Wort solche gewinnen die da selig werden sollen. Durch sie soll des Herrn Name und Tun, Wort und Wahrheit gerechtfertiget werden vor den Menschenkindern.

Diese lebendigen Zeugen haben des Zeugnisses wegen allerlei Anfechtung zu erdulden. Dazu werden sie von Gott berufen. Sie sollen vor aller Welt als Beweise dastehen, dass nur wenn der Baum gut ist, er gute Früchte tragen wird; dass wir nur dann, wenn wir als Sünder in uns selbst uns an der Gerechtigkeit des Glaubens, an der Gnade des aus den Toten erweckten Christi halten, Gotte Frucht tragen und aller guten Werke voll sind am Geiste des Glaubens in Christo Jesu.

Da sehen nun die Unbekehrten scharf auf solche lebendige Zeugen. Sie wollen's Gott abgewinnen, wollen ihn Lügen strafen, wollen sich mit ihrem toten Glauben und ihrer Philosophie und Wandel nach eigenem Willen behaupten.

Es kann den Unbekehrten nur willkommen sein, etwas an den Bekehrten aufzufinden das nicht im Einklang steht mit dem Worte Gottes. Unter dem Beistand des Satanas, der sein Werk hat in den Kindern des Ungehorsams, legen sie den Bekehrten,alles Mögliche in den Weg, feinden sie an, verfolgen sie in allerlei Weise, nur damit Gottes Wort und Wahrheit nicht bestehen bleibe.

In den meisten, gewöhnlichen Fällen brauchen sich die Gläubigen solcher Anfechtungen wegen nicht zu beunruhigen, wenn sie nur selbst stille ihren Weg gehen, die Sachen nicht entstellen, auf Gott sich verlassen, ihn anrufen, und bescheiden und liebevoll mit ihrem Zeugnisse vor jedermann auftreten. Sie erfahren es doch, wie Gott wohl schnell alles zum Besten wendet, wie er den Seinen Gnade und Ehre gibt, ihnen ein ruhiges und friedevolles Durchkommen gewährt, und es den Feinden nicht gelingen lässt. Sie müssen aber gewarnt werden, auf dass sie nicht selbst Schuld werden dass die Feinde die Oberhand haben, wenn sie nicht vorsichtig wandeln unter denen die draußen sind. Hat doch der Herr gesagt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; so seid nun klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“ (Matth. 10,16)

Die Schlangen treibt man nicht leicht aus ihrem dunklen Loche, und die Tauben werden nie darauf sinnen, jemanden etwas zu Leide zu tun. Die Gläubigen lassen nur zu leicht durch eingebildecete oder wirkliche Feindschaft sich reizen sich mit der Zunge zu wehren, und sagen so allerlei verkehrte Dinge aus, begeben sich mit ihren Reden auf zwei Wege, anstatt gelassen und ruhig alles über sich hergehen zu lassen. Nur zu oft muss es dann alles Feindschaft heißen, was andere tun und sagen; es wird alles haarscharf aufgenommen, alles verkehrt beurteilt und ausgelegt. Alles entstellt, statt dass man schweigt, es dem Herrn anheimstellt, ihn anruft, und um so klarer und entschiedener in der Macht der Liebe die Wahrheit vorhält.

Wer sich gegen alle Feindschaft so benimmt wie er soll, wird die Wahrheit des apostolischen Wortes erfahren: „Wer ist's, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachfolget?“ So wir gegen jede Feindschaft die Liebe, in Wort und Tat, ja am meisten in der Tat setzen, muss die gute Sache den Sieg davontragen.

Indessen kann es Zeiten geben, in welchen Gott der Herr seine Freunde dem Mutwillen seiner Feinde auszusetzen und Preis zu geben scheint; Zeiten, in welchen es alles nicht zu fruchten scheint, man tue was man tue um den Feinden jede Waffe aus der

Hand zu nehmen. Das sind Zeiten besonderer Verhärtung derjenigen, die sich nicht wollen überzeugen lassen. Zeiten sind es zugleich besonderer Gerichte Gottes über die Ungläubigen und Unbußfertigen. In solchen Zeiten sind Gottes Erwählte, ihr Zeugnis und ihr Benehmen vorzugsweise das Schwert in seiner Hand. Wohlan, da muss nach Gottes Willen dieses Schwert aus der Scheide, da müssen diese Auserwählten schwere Streiche leiden von den Ungehorsamen! Wohlan, da tut's Not dass gelitten werde, „auf dass Gott gerecht bleibe in seinem Richten“, und noch der Eine und Andere der Widerstrebenden für sein himmlisches Königreich gewonnen werde!

Sollten wir nun, zu solchen Leiden berufen, uns dies Leiden groß anfechten lassen und aufhören, bei dem Guten und Gutes tun selbst dem schlimmsten Feinde gegenüber zu beharren? Ist es denn nicht besser, nicht weit vorzuziehen (wo wir denn nun so ins Gedränge geraten sind) dass wir um Guttat willen leiden, als dass wir deshalb leiden sollten, weil wir uns im Leiden zu allerlei verkehrten Schritten gegen Gottes und Christi Feinde hinreißen ließen, und also ein doppeltes beiden zu erdulden hätten, indem wir es einesteils durch eigne Schuld über uns herbeigerufen, andernteils den Zweck der Leiden verfehlten?

Wahrlich, nur dann, wenn wir bei der Guttat beharren, sind wir Christo ähnlich, und werden in ihm die Frucht unseres Leidens einernten. Nur in der Beharrung bei der Guttat haben wir ein gutes Unterpfand unserer Gerechtigkeit vor Gott, und befinden uns gegen das bevorstehende Gericht (auch mitten im Gericht, wenn's losbricht) in einer guten Wehre; nur so können wir uns zum Herrn aller gewissen Hilfe versehen, obschon wir dem Sichtbaren nach allerlei Abbruch leiden, und unser Fleisch dabei zu Grunde gehen zu wollen scheint.

Das ist es, meine Geliebten! was uns der Apostel lehren will in den großartigen Worten, welche er folgen lässt nachdem er bezeuget: „Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, dass ihr der Wohltat wegen leidet, denn der Übeltat wegen“; wie er auch im 1. Kap. bezeuget: „die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es so sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen“; und im 2. Kap.: „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, (das ist: im Leiden geduldig beharret, dass die Geduld fest bleibe bis ans Ende, (Jak. 1,4) welches der Herr wird kommen lassen), das ist Gnade bei Gott.“

Dass wir Christo ähnlich sind, wenn wir (so es Gottes Wille ist) der Wohltat wegen leiden, liegt ausgesprochen in den Worten: „Sintemal auch Christus hat gelitten.“ Da sagt er fast dasselbe, was er im vorigen Kapitel gesagt: „Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde gewesen.“ Und in dem folgenden Kap. Vers 1 schreibt er in demselben Sinne: „Weil nun Christus im Fleische für uns gelitten, so wappnet euch mit demselben Sinn, denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden“; und Vers 13: „Freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ Auch Christus hat gelitten, sollten wir denn das Leiden der Wohltat wegen scheuen? uns darüber ungehalten stellen? Freilich es hat was Hartes in sich, wenn man nichts als Wohltat getan, schnöde

behandelt zu werden! da möchten wir wohl denken: „ja, wenn ich wirklich Böses mit Bösem vergolten hätte, aber dieses leide ich unverdient“. Lieber, um so besser ist es. Gleichwie Er ist, so sind wir auch in dieser Welt. Ist der Weg nicht der beste, in welchem wir allenthalben dem Ebenbilde des Sohnes Gottes gleichgestaltet werden? Der Teufel wollte uns wie Gott machen, da stürzte er uns. – Christus will, dass wir mit ihm die Dornenkrone tragen, um auf uns seine Herrlichkeit zu legen. (1. Mose 3,5; 1. Joh. 4,17; Röm. 8)

Einmal hat Christus gelitten, schreibt der Apostel. Dieses „Einmal“ soll uns trösten, dass wir Christo das Kreuz fröhlich nachtragen, wes Standes oder Berufes wir auch sein mögen. Denn die Angst wird nicht zweimal aufkommen (Nah. 1,9) und das Leiden nicht immerdar währen, sondern es kommt die Herrlichkeit darnach. Christus hat „einmal“ gelitten, leidet aber an und für sich selbst nicht mehr, stirbt auch nicht, sondern wartet, dass er uns seines Sieges teilhaftig mache. Damit wird uns auch gesagt, dass sein Leiden in einem fortging, bis es ein vollendetes und vollendendes geworden.

Aber „für Sünder“ hat Christus gelitten. Damit sagt der Apostel gar vieles. Denn es dient zu unserer Demütigung, dass wir wissen, dass wir Sünder, Widerspenstige und Feinde gegen Gott gewesen sind; es tröstet uns in unserm Leiden: denn daran wissen wir, dass uns die Sünden gnädiglich geschenkt sind, und dass wir ihrehalb nicht leiden, indem sie durch Christum versöhnet sind und er ein für allemal für sie gelitten hat; es stärket uns die Geduld und erwecket uns zur Liebe zu ihm, wie zu den Feinden: denn hat er so viel für uns gelitten, warum sollten wir nicht etwas für ihn (das ist, um seines Namens willen) leiden? und hat er uns da wir doch Feinde waren, so gnädiglich getragen und uns mit der Macht seiner Liebe überwunden, und uns sich zu seinen Freunden gemacht: warum sollten wir nicht gegen allen Hass, Verkennung und Verfolgung, auch gegen alle bösen Stücke und Tücke die Liebe und das Gebet setzen? Warum sollten wir nicht aller Leute Fegopfer und Sündenbock sein wollen und ihre Sünden gegen uns dulden, da er, Christus, aller Sündenbock hat sein wollen; wie geschrieben steht: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“? Endlich ermahnet es uns zu wissen, worin unsere Zuflucht und Kraft liegt, dass „wir nicht schelten wenn wir gescholten werden, nicht drohen wenn wir leiden, nicht Böses mit Bösem vergelten“ und also den Feinden nicht Ursache geben, dass sie uns um Übeltat wegen Leiden antun, Leiden antun, weil wir unsere Zunge nicht geschwiegen Böses zu reden, und unsere Lippen vom Trügen. Denn hat Christus unsere Sünden ein- für allemal versöhnt, so hat er auch ihre Herrschaft weggenommen, wie der Apostel auch im 2. Kap. bezeugt: „welcher unsere Sünden selbst geopfert (d. i. hinaufgetragen und so hinweggenommen) an seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, von der Sünde abgekommen, der Gerechtigkeit lebeten.“

Weiter bekommen wir eine gnädige Zurechtweisung, wenn uns das Ärgernis befallen möchte, was auch den frommen Asaph befiel da er ausrief: „Es verdross mich auf die Ruhmrätigen, da ich sahe dass es den Gottlosen so wohl ging; die Gottlosen sind glücklich in der Welt und werden reich, sie vernichten alles, reden und lästern hoch her – soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche?“ (Ps. 73) Denn das ist ein schweres Ärgernis, dass es den Gottlosen nach dem ersten Psalm zu gehen scheint, dass die Gerechten um ihretwillen „in des Todes Staub gelegt werden“, (Ps. 22,16) dass Gott es zulässt, dass sie klagen müssen: „um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag und

werden geachtet wie die Schlachtschafe.“ (Röm 8) Gegen dieses Ärgernis schreibt der Apostel: „Christus hat gelitten, der Gerechte für die Ungerechten“; so auch im vorigen Kap.: „Der keine Sünde getan hat.“ Darum nennt er auch Christum im ersten Kap. „ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm.“ Da werden wir nun wohl stille, Gott ergeben und freudig dankbar, wenn wir betrachten, dass Christus nicht für sich selbst, oder um eigener Sünden willen gelitten. Wir erwägen seine heilige Unschuld und große Sünderliebe, da er „die ihm vorliegende Freude nicht gewollt, sondern ein Kreuz ertrug und die Schande verachtete.“ (Hebr. 12,2) Wir bleiben bei solchen Worten des eingedenk, dass wir, und wie wir Ungerechte gewesen sind, auch täglich Ursache haben zu schreien: „So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ (Ps. 130) Wir Ungerechte konnten doch und wollten uns selbst nicht gerecht machen: da trat er, der Gerechte, an unsere Stelle, nahm unsere Ungerechtigkeit auf sich und schenkte uns, die es nie verdient hatten und nie verdienen werden, seine Gerechtigkeit, uns in derselben Gotte und seinem Vater vorzustellen als heilig und ohne Makel. Wie der Apostel schreibt: „auf dass er uns Gott opferte“ das ist, uns zu Gott hinbrächte, auf dass wir, die wir vor Gott flohen und von ihm nichts wissen wollten, weil wir ihm feind waren und die Strafe fürchteten, uns wiederum ewig selig und glücklich befinden möchten in seiner gnädigen Gegenwart und vor ihm ewig bleiben.

Da nun Christus, der Gerechte, so vieles für uns Ungerechte gelitten hat, um uns in seiner Gerechtigkeit wieder gerecht darzustellen vor Gott, dass wir ewig selig in Gottes Gegenwart bleiben möchten und seiner Seligkeit und Herrlichkeit wieder genießen: – was hat's dann für Not, so wir unschuldig und gerecht in Christo um seines Namens willen etwas leiden zum Heile solcher Ungerechten, die von Gott und der Gerechtigkeit bis dahin nichts wissen wollen.

Will Gott die Ungerechten leiden lassen, so muss er sie mit der ewigen Verdammung strafen. Aber wenn nun Gott der Ungerechten Feindschaft und Zorn, die sie gegen ihn haben, auf uns will kommen lassen, damit sie ihre Sünden voll machen und dann von der Gnade überwunden, vor solcher Gnade hinfallen, und wir also das von Gott erwählte Mittel sein mögen, durch welches sie Christum erwählen, um durch ihn zu Gott zu kommen; – oder wenn Gott willens ist, sich in solchem Wege zu rechtfertigen vor den Menschenkindern: geschieht uns dann nicht eine große Gnade, so mit Christo zu leiden, auf dass wir auch mit ihm verherrlicht werden, nachdem wir in Gottes Hand für Ungerechte das Mittel ihrer Bekehrung oder ihrer Beschämung geworden sind?!

Es sei, dass das Fleisch dabei zu Grunde gehen will, aber wird auch unser Zeugnis, wird das Wort das wir verkündigt haben, dabei zu Grunde gehen? Wird auch der Geist der in uns wohnt, sich töten lassen? – wird dieser Geist nicht vielmehr dieses Wort und uns mit dem Worte verklären, verherrlichen, zum Leben führen, und ginge es auch durch den leiblichen Tod hindurch? Ja, sagt der Apostel, und beweiset es an Christo. „Und ist getötet an dem Fleische“ schreibt er von ihm, „aber lebendig gemacht an dem Geiste.“ Weil nun Christus an, Geiste, indem er das Gebot des Lebens gehalten, lebendig gemacht ist, so werden wir (falls wir bei seinem Zeugnisse beharren und deshalb „in allerlei Tod übergeben werden“) gewiss mit ihm aufleben und am Leben bleiben durch eben denselben Geist! Darum schreibt auch der Apostel Paulus: „Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ (2. Kor. 4,9.10) Und wiederum: „In diesem allen überwinden wir

weit durch den, der uns geliebet hat.“ (Röm. 8,37) Unser großer Gott und Erretter wird wohl dafür Sorge tragen, dass, gleichwie er geoffenbaret ist im Fleische, er nicht allein für sich selbst, sondern auch in und mit den Seinen gerechtfertiget werde am Geiste.

Er, unser Herr, hat die Frucht seines Leidens eingeerntet und wir werden mit ihm die Frucht seines Leidens einernten. Er ist am Geiste gerechtfertiget worden und geglaubt in der Welt; (1. Tim 3,16) und so werden wir mit ihm am Geiste gerechtfertiget und in der Welt geglaubt werden, und er durch uns. Das wird die Frucht unserer Leiden sein.

O, wer keimt die Macht des Zeugnisses, der Predigt von der Gerechtigkeit des Glaubens! Diese Predigt wird begleitet von dem Geiste, der unwiderstehlich ist. Wahrlich, „das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen die daran glauben.“ (Röm. 1,16) Wahrlich, es ist ein Geruch des Lebens zum Leben, und ein Geruch des Todes zum Tode; und solches nicht von uns sondern aus Gott, sondern durch seinen Geist. – Darum: ob wir zwar um des Zeugnisses willen leiden, so werden wir doch mit Christo Frucht davon einernten, dass wir bei solchem Zeugnisse beharret haben, wie auch Christus immerdar doch Frucht davon einerntet.

Um in uns die Hoffnung auf solche Frucht rege zu halten, schreibt der Apostel weiter: „In demselben (Geiste) ist er auch hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängnisse, die etwa nicht glaubeten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zubereitete, in welcher wenige, das ist, acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser.“

Ich sage, dass diese Worte die Hoffnung auf Frucht in uns rege halten, wenn wir um der Gerechtigkeit willen zu leiden haben.

Aber wie kommt Petrus hier auf das Exempel der Sündflut? Von der Sündflut schreibt er auch in dem 2. Briefe Kap. 2, Vers 5: „Und hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führete die Sündflut über die Welt der Gottlosen.“ Und Kap. 3 schreibt er von dem Wasser: „Aber mutwillens wollen sie (die Spötter) nicht wissen, dass der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu derselbigen Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündflut verderbet.“ – Der Apostel schrieb diese Briefe zehn Jahre vor dem Ausbruche des Gerichtes Gottes, wie es nach der Sündflut kein ähnliches gegeben hat; eines Gerichtes Gottes, das wohl das Weltgericht darf genannt werden: – ich meine das Gericht über das jüdische Volk und über die heilige Stadt. Ein Gericht, welches vor andern das furchtbarste Abbild ist des Gerichtes welches nun bevorstehet.

Von dem Gerichte über das jüdische Volk wie auch über die heilige Stadt und zu gleicher Zeit von dem Endgericht spricht der Apostel in diesem ersten Briefe in dem 4. Kap. Vers 5: „Welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Toten“; Vers 7: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“; Vers 17: „Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes“; und in dem 2. Briefe im 3. Kap.: „Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der

Nacht.“ – Darum tröstet er auch die Gläubigen mit „der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll“, mit „der Offenbarung der Herrlichkeit Christi“ Kap. 5 Vers 1, Kap. 4 Vers 13. – Und so schreibt er in seinem 2. Briefe Kap. 3 Vers 11.12: „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn!“

Der Herr hatte von seiner Zukunft gesagt, dass es bei ihr sein würde „wie in den Tagen Noä. Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündflut und brachte sie alle um.“ (Luk. 17,26.27)

Um also die Gewissheit des bevorstehenden Gerichtes und das Schreckliche desselben, aber zugleich die Liebe Christi und die Frucht den Gläubigen vorzuhalten, spricht er von der Sündflut und von der Errettung Noä.

Meine Geliebten! Die Zeichen der Zeit lassen sich nicht verkennen; der Geist sagt es deutlich genug (das Wort gibt uns auf jedem Blatte, wenn wir nur damit vergleichen was allerwärts vorgeht, der Wahrzeichen genug an), dass des Herrn Tag, der Tag der Rache über alle Gottlosen und Ungehorsame, der Tag der Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes nicht ferne mehr ist. – In den Tagen Noä gab es Geister der Menschen, wie die Geister beim allgemeinen Abfalle von dem lebendigen Gott und ewigen Seligmacher immerdar sind, wie sie auch anjetzo sind. Diese Geister lagen damals in einem Gefängnisse, wie solche Geister sich auch zu Petri Zeiten, auch in unsern Zeiten in einem Gefängnisse befinden. Das ist: nicht in einem wirklichen Gefängnisse, nicht in der Hölle, wie etliche meinen, indem sie die Worte des Apostels erklären „die jetzt in der Hölle sind“. Unter „Gefängnis“ verstand der Apostel: Bande des Gerichtes Gottes. Er redet hier von einem Gefängnisse bildlich, wie die Propheten davon reden, unter andern der Prophet Jesajas Kap. 61 Vers 1: „Der Geist des Herrn Herr ist auf mir, darum hat er mich gesandt, zu predigen **den Gefangenen** eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung“; und Kap. 42 Vers 7: „Dass du sollst die Gefangenen aus dem **Gefängnis** führen, und die da sitzen in der Finsternis aus dem Kerker“; und wiederum Kap. 49 Vers 9: „Zu sagen den **Gefangenen**: „Gehet heraus!“ und bei einem andern Propheten ist so die Rede von denen, „die auf Hoffnung gefangen liegen.“

So war es denn der gebundene Zustand, worin sich die Geister der Menschen zur Zeit Noä befanden, da Gott ihnen eine Frist von drei mal vierzig Jahren gab, ob sie sich noch in dieser Frist bekehren möchten. Ebenso lagen zur Zeit Petri die Geister der Menschen in einem gebundenen Zustande, in einer Frist von zehn Jahren. Und ebenso befinden sich die Geister der Menschen auch nunmehr in einem gebundenen Zustande und haben nur kurze Frist.

Aus diesem gebundenen Zustande, in welchem die Geister von Gott zum Gericht eingebunden und auf das Gericht verschlossen werden, konnten sie damals, können sie auch anjetzo nur errettet werden durch die Predigt, durch den lebendigen Christum. Wenn er „kommt und prediget“ den gebundenen Geistern, dass für sie eine Öffnung da ist, so treibt ihn seine Liebe dazu, so tut er den Willen Gottes; das ist seine Wohlthat.

Die Langmut und Geduld Gottes ist groß, des Gottes, der alles unter Sünde verschlossen, auf dass er sich aller erbarme; weshalb Petrus auch schreibt: „Da die Langmut Gottes einmal wartete“ das ist: mit großem Verlangen darauf wartete,

dass die Geister sich noch zu ihm bekehrten. Diese Langmut Gottes ist nunmehr abermal so langmütig, will der Apostel sagen; denn „der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“ (2. Petr. 3,9)

Damals wurde „der Kasten zubereitet“ zur Errettung derer, die Gott noch die Ehre geben würden. Annoch wird der Kasten zubereitet, dass darin geborgen seien, die Gott die Ehre geben werden. Dieser Kasten ist nunmehr die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, welche Gott allen schenket und zurechnet, die an ihn glauben.

Was tat nun Christus in den Tagen Noä? O, er hat sich nicht allein nicht an das Leiden gekehrt, da er in den Tagen seines Fleisches für Sünden litt, sondern von Anbeginn der Welt an, namentlich zur Zeit Noä, ist er das geschlachtete Lamm gewesen und hat sich wollen schlachten und töten lassen, aber nur, um an dem Geiste, der ihn (weil es so der Wille war, dass er litte) lebendig machte, vor den Geistern das Zeugnis abzulegen der Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Durch diesen ewigen Geist „ging er auch damals hin“ zu den Geistern der Menschenkinder. Und o, was sagt hier dieses Wort: er ging zu ihnen hin!? Denn was waren es für Geister? „Sie glaubten nicht“, sie wollten ihm nicht gehorchen, sie ließen sich nicht überreden. So war es „einstmals“. Er gab sich dran, er warf sich unter diese Geister, er predigte ihnen in und durch Noah, er strafte ihr Tun und hielt ihnen die Gerechtigkeit vor, worin lediglich ein Mensch vor Gott gerecht sein mag, und obschon sie sich weigerten seine Stimme zu hören, ließ er doch nicht ab, ließ sich in Noah von ihnen misshandeln, verhöhnen und verspotten. Durch heiligen Geist tat er den Willen Gottes und wusste dass er ihn tat, indem er den Geistern das Gebot des Lebens vorhielt, wovon alle abgewichen waren. Und trotz allem Leiden fand er in diesem Geiste die Kraft, in dieser Predigt auszuhalten – und sah er keine Frucht, so sah er dennoch Frucht. Noah wurde von Furcht bewegt (Hebr. 11,7), da Christus in ihn kam und sich ihm offenbarte, Noah suchte Gnade und fand sie bei Gott. Noah war nicht ungehorsam, sondern glaubte. Noah mit seiner Selbachtete. Es waren nur wenige, der Herr wusste es; dennoch um der Wenigen willen wollte er getötet werden, lebte er auf am Geiste, blieb bei den Geistern in ihrem gebundenen Zustande, ließ mit der Predigt und dem Zeugnisse nicht ab – bis der Zorn losbrach, bis das Gericht kam; – da warf er sich mit dem Kasten in die Zornesflut für die Wenigen, und durch diese Flut, durch das Wasser des Gerichtes und des Zornes hindurch, errettete er von einer ganzen Welt, die ihm nicht glauben wollte, die Wenigen!

Und wir, die wir auch nun errettet werden von dem zukünftigen Zorn, was würden wir anfangen, wenn wir wüssten dass innerhalb Jahresfrist das Endgericht kommen würde, das Gericht wovon Petrus bezeugt in seinem 2. Briefe Kap. 3: „Also auch die Himmel jetzund und die Erde wenden durch sein Wort gespart, dass sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichtes und Verdammnis der gottlosen Menschen?“ Würden wir es nicht machen wie Christus es gemacht hat? Würden wir (wenigstens wenn wir den Geist Christi hätten) nicht hingehen und es den von Gott und Christo abgefallenen Geistern der Menschenkinder predigen, was ihnen Not täte um der ewigen Verdammnis zu entrinnen? Würden wir uns wohl dadurch zurückhalten lassen, oder etwas darnach fragen, dass wir um des Zeugnisses und des Wortes willen etwas zu leiden hätten, oder sogar am Fleische getötet würden? Würden wir nicht, ein jeglicher in seinem Kreise, ein jeglicher bei den Seinen, alles aufbieten um noch etliche, und wären es auch nur wenige, nur acht, mit Furcht selig

zu machen, und sie zu rücken aus dem Feuer, wie der Apostel Judas befiehlt? (Judas 23) Würden wir so nicht bei Gelegenheit dieses Gerichtes uns eben des Gerichtes bedienen, um noch etliche aus dem Brande zu erretten? Würden wir nicht mit Drangebung alles Sichtbaren selbst Furcht haben? Würden wir nicht fleißig am Aufbau des Kastens, des Wortes, arbeiten, und so „warten und eilen zu der Zukunft des Herrn“, auf dass wir am Geiste des Glaubens durch das Gericht hindurch mit denen, welche wir durch die Predigt gewonnen, Anteil hätten an der Errettung?

Es ist aber niemanden von uns geoffenbart und wird auch nicht geoffenbart werden, wann das Endgericht sein wird. „Von dem Tage und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ spricht unser Herr. (Mark. 13,32) Um so gewisser aber ist dieses: „Er wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.“

Nein, es gibt für uns gar keine bestimmte Frist mehr; o, jeden Augenblick kann dieses Gericht hereinbrechen! Ihr versteht also, was der Apostel will? Scheuen wir denn, wenn es nun so Gottes Willen ist, kein Leiden um des Zeugnisses Christi willen, lasset uns auf die Liebe Christi sehen! Lasset uns die Geister der Menschenkinder, die sich von Gottes Geist nicht wollen strafen lassen, nicht fürchten – uns auch nicht mehr kehren an ihren Widerstand und Unglauben! So lange Gott selbst noch Geduld hat und die Gelegenheit dem Gerichte zu entkommen den Geistern nicht nimmt, lasset uns fortfahren mit dem Zeugnisse, mit der Predigt von der Gerechtigkeit die vor Gott gilt! Frucht ernten wir gewiss davon. Den Einen und den Andern werden wir doch noch erretten, doch noch durch das Gericht mit hindurch bekommen. Seiens nur wenige; genug, wenn Christus sie so teuer und wert geachtet, dass er sein Blut für sie vergossen; genug, wo er mit wenigen, mit nur acht, als der Frucht seiner Predigt zufrieden gewesen! Lasset uns dabei bedenken, dass wir von Hause aus solche sind, die rechtmäßig mit unter solchem Gerichte umkommen sollten. Lasset uns bedenken die große Gnade und Barmherzigkeit unserer Errettung und das gewisse Unterpfand das wir für diese Errettung haben. An dem Unterpfand? wissen wir es ja, dass wir mitten im Gerichte uns in einer guten Wehre befinden, und uns zum Herrn allerlei gewisser Hilfe versehen dürfen? obschon wir dem Sichtbaren nach allerlei Abbruch zu erleiden haben und unser Fleisch dabei zu Grunde gehen zu wollen scheint.

Darum lässt der Apostel folgen: „Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist; nicht das Abtun des Unflats am Fleische, sondern der Bund eines guten Gewissens zu Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.“

Die Übersetzung macht es schwer, die Worte „welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist“ in Zusammenhang zu bringen, und das Griechische ist im Deutschen kaum wieder zu geben. Es lautet wörtlich: „Welches Wasser auch uns, als ein Exemplar von gleicher Form – als eine Überschwemmung – jetzt errettet“. Der Apostel will sagen: das hat die Liebe Christi damals fertig gebracht: durchs Wasser hindurch hat sie acht Seelen errettet. Die allgemeine Überschwemmung des Wassers, welche auch sie verderben wollte, war durch die Liebe Christi ihre Errettung. Dieses Wasser der Überschwemmung würde noch einmal über die Erde kommen müssen, denn „die Erde besteht durch Gottes Wort im Wasser und durch Wasser“ und wo nun Gottes Wort verworfen wird, da müsste eigentlich dieses Wasser abermals über die Welt losbrechen (Amos 9,6), aber Gott hat gesagt: „Ich will die

Erde nicht mehr schlagen um des Menschen willen"; und das Element das über uns kommen musste zum Verderben, ließ er nunmehr über uns kommen zu unserer Errettung, in gleicher Weise, wie es auch den acht Seelen zur Errettung diente. Hemmte Gott sie nicht um Christi willen, so gäbe es auch jetzt noch eine allgemeine Überschwemmung. Aber Gott hat dieser Überschwemmung einen andern Lauf gegeben, Gott tat etwas anderes mit dem Wasser in seiner großen Barmherzigkeit. Das Element des Wassers kam über uns als eine Überschwemmung, indem wir getauft wurden; o du wunderbarer Herr der Barmherzigkeit! Gott lässt das Wasser, das abermals über uns kommen musste in seinem Zorn, um Christi willen in das Taufbecken zusammen fließen; so kam und kommt es als ein gnädiges Wasser über uns und unsere Kinder, so kam und kommt es über die Völker, so war es und ist es eine Überschwemmung der Gnade, und in dieser Beziehung richtet diese Überschwemmung dasselbe an, was sie tat in den Tagen Noä. Damals errettete sie acht, während dem sie die Übrigen verdarb. Auch jetzt errettet sie uns von dem zukünftigen Gerichte, während dem sie allen, die ihren Herrn der sie gekauft verleugnen, eine Überschwemmung und ein Wasser zu ihrem Verderben ist, indem die Geringachtung solcher gnädigen Überschwemmung gerichtet wird mit dem Gerichte eines unauslöschlichen Feuers. Denn Wort und Sakrament sind dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern ein Geruch des Todes zum Tode, und das beides von Gott. Dies haben wir wohl zu beachten und zu Herzen zu nehmen, auf dass wir es eben mit unserem Benehmen gegen andere beweisen, dass wir verstehen, welche Bedeutung unsere Taufe für uns hat.

So hat es denn mit uns keine Gefahr, sondern wir befinden uns in einer guten Wehre, wenn wir in Christo, wenn wir in seinen Worten bleiben, und uns das Leiden, das wir um des Zeugnisses seines Namens willen zu leiden haben, nicht groß anfechten lassen, vielmehr darin nach unserm Berufe Christi Fußstapfen nachfolgen. Das Wasser des Zornes und des Gerichtes ist um des Menschen Christi Jesu willen, der solchen Zorn und solches Gericht von uns die wir an ihn glauben, hinweggenommen hat, über uns gekommen, grade wie über die acht Seelen, als ein Wasser der Gnaden und der Errettung. Es errettet uns als solches Wasser eben jetzt vor dem zukünftigen Gericht, auf dass wir nicht mit dahinein kommen. Es ist und bleibt das Unterpfand unserer Errettung. Darum können wir auch um so ruhiger und um so zuverlässiger den Geistern der Menschenkinder das zukünftige Gericht und das einzige Mittel der Errettung vorhalten, sollte auch der äußere Mensch dabei in aller Beziehung zu Grunde gehen. Die Predigt, das Wort des allmächtigen Gottes, kann nicht zu Grunde gehen, und wir werden darum am Geiste auch nicht zu Grunde gehen. Wir werden durch Christum durch jede Not und jeden Tod hindurch und darüber hinweg getragen; davon ist uns das Wasser der Taufe ein Unterpfand, nicht an und für sich, sondern „durch die Auferstehung Christi.“

Was von Gericht und Zorn in dem Wasser ist, hat er getragen und auf sich genommen und ist darüber gestorben, er an unserer Stelle, die wir vor solchem Gericht und Zorn alle wie Tote sein würden. Aus dem Tode stand er aber wieder auf und trug uns mit sich hinauf aus der Überschwemmung des Gerichtes und des Zornes, welche sonst über uns kommen würde. Und so sehen wir in dem Taufwasser versiegelt: dass sein Tod unser Tod ist, dass wir mit ihm begraben sind in seinen Tod; und dass sein Leben unser Leben ist, dass wir mit ihm auferwecket sind in einem neuen Leben, und dass wir uns in einer guten Wehre befinden mitten in dem, was für alle die nicht glauben ein Gericht wird.

So muss denn auch sein Sieg unser Sieg sein, so wir anders mit ihm leiden, denn es muss uns alles mithelfen zur Seligkeit. Dieser Christus, der von uns die Flut des Zornes und Gerichtes Gottes weg und auf sich nahm, welche sonst doch noch über uns

kommen würde wie in den Tagen Noä (denn nochmal, es ist um „seinetwillen“ dass Gott uns nicht mit solcher Überschwemmung schlägt); dieser Christus, der unter solchem Zorne und Gerichte sterben wollte zu unserer Versöhnung; dieser Christus, der lebendig als der Gerechte, uns Tote mit sich durch solchen Zorn hindurch lebendig gemacht hinaufführte, und uns davon in der Taufe Zeichen und Siegel gegeben hat: „ist zur Rechten Gottes, indem er sich hinbegab in den Himmel“, er, der sich zuvor in Noah hinbegab zu den Geistern im Verwahrsam, sich hinbegab zu uns in den Tagen seines Fleisches, und vor ihnen und vor uns ausrief die Errettung in ihm von dem zukünftigen Gericht. Hat er sich aber nicht darum gen Himmel begeben, auf dass er sich daselbst erzeige als das sieghafte Haupt aller seiner Glieder, die in der Welt sind, welche ganz im Argen liegt? Ist es nicht durch dieses Haupt, dass der Vater alle Dinge regiert, so dass wir gewiss sein können, dass ohne seinen Willen auch kein Haar von unserm Haupte fallen kann, vielmehr uns alles, und sei es auch die grässlichste Widerwärtigkeit, zu unserm Heile dienen muss?

O, welchen Nutzen haben wir nicht von dieser Herrlichkeit unseres Hauptes Christi! Seine himmlischen Gaben gießt er in uns, seine Glieder, aus durch seinen heiligen Geist, so dass wir mit Paulo sagen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld (Ausdauer) bringt, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm. 5) Und nicht allein das, sondern nun er zur Rechten Gottes ist, schützt und erhält er uns wider alle Feinde. Das ist aber sein Schützen und Erhalten: dass er uns diesen Geist des Glaubens erteilt, freudig zu zeugen von seiner Gerechtigkeit; uns Stärke erteilt, bei solchem Zeugnisse zu beharren, und uns durch nichts scheiden zu lassen von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu unserm Herrn.

Da der Herr gesagt: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur“, sagte er zuvor: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.“ Den Lauf seines Wortes kann nichts mehr hemmen, deshalb lasst auch uns ja nicht den Mut drüber verlieren! Er, der allein die Kelter hat treten wollen, will uns nicht verlassen noch versäumen, wo wir um des Zeugnisses seines Namens willen unser Leben nicht lieb haben bis in den Tod. Er hat den Tod verschlungen, auf dass er uns des ewigen Lebens teilhaftig machte. Und sein Reich erhöht sich durch Widerstand. Der Herr sitzt über der Flut, der Herr Christus ist König ewiglich (Ps. 29,10 nach dem hebräischen) ihm ist alles untertan. „Die Engel sind ihm unterworfen“ und sie tun seinen Befehl; diese starken Helden helfen und streiten mit auf seinen Befehl, dass man höre die Stimme seines Wortes (Ps. 103,20; Daniel 10,21). Und sie sind des Herrn müden Streitern in der Welt zur Hand, zur Hilfe, zum Beistand, sie herauszurücken aus allerlei Not und Gefahr, sie hinüber zu tragen in die ewige Freude, seien sie auch von Menschen am Fleische getötet. „Die Gewaltigen“ oder Autoritäten, welche sie auch seien, die da dem Worte des Glaubens entgegengestellt werden oder sich gegen das Wort aufwerfen, um einen Wandel nach dem Fleisch, nach der Welt, nach der Selbstgerechtigkeit der Werke zu behaupten: sie können auch im Grunde nichts mehr ausrichten, sie sind ihm auch „unterworfen“, so auch „die Mächte“, wie mächtig sie auch scheinen. Er stellt sie dahin, wo er will dass sie wie hohe Berge hingestellt seien, den Lauf zu regeln des Lebensstromes welcher unten im Tale dahergeht und kommt aus seinem heiligen Tempel, die Überschwemmung der Gnade und der ewigen Errettung den Seinen darzustellen. (Hes. 47,5) – Darum bezeugt auch der

Apostel im Kolosser-Briefe, im 2ten Kapitel: „Ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten“; und „er hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“ (Kol. 2,10.15)

Wo das Wort uns solchen Mut macht, meine Geliebten! da können wir es ruhig abwarten, unsere Seelen unserm treuen Heiland und Schöpfer befehlen, beim Zeugnisse Christi und bei der Wohltat, bei der Erweisung aller Liebe auch gegen den bittersten Feind beharren. Ein solcher Trost muss uns, wenn es denn Gottes Wille ist dass wir leiden, um so mehr abhalten von Übeltat, von Selbstrache, vom Böses-reden, von Trügen, von Schelten und Drohen, davon dass wir Böses mit Bösem vergelten, oder in etwa uns noch der Welt in ihren Absichten gegen Gott und seinen Gesalbten, gegen sein Wort, Willen und Gebot fügen, und also des Herrn und seiner Errettung vergessen.

Ist uns die Taufe eben nun ein gewisses Unterpfand unserer Errettung vor dem zukünftigen Zorn, so sollen wir es doch wissen, dass sie es nicht in dem Sinne ist, als hätten wir darin „den Schmutz des Fleisches abgelegt.“ Das ist: als wäre sie uns ein Unterpfand der Reinigung von unserer Unreinigkeit, der Vergebung unserer Sünden, um dann dem Fleische nachzugeben, welches leidensscheu und voller Eigenliebe und Gelüste, entweder nicht begreift, dass wir gerufen sind den Ungläubigen keine Ursache zur Lästerung zu geben, vielmehr alle Steine aus dem Wege zu schaffen in wahrer Hingebung, oder sich lieber selbst verwahrt, oder um das Leben in eigener Hand zu halten, sich schickt nach dem Willen der Welt und der Widersacher. Nein, nein, wenn wir es recht verstehen, wie die Taufe, das Gepräge der Noahitischen Überschwemmung und Errettung von acht Seelen, uns eine Errettung ist; wie sie das Unterpfand unserer Errettung ist durch die Auferstehung Christi: so wissen, glauben und bekennen wir, dass wir in Christo auch sind auferstanden durch den Glauben den Gott wirket. So ist denn dieser Glaube nicht müßig. So sind wir in diesem Glauben vom Gesetze los und frei, und des eigen geworden der von Toten auferstanden ist, so dass wir nicht mehr dem Tode sondern Gotte Frucht tragen. So haben wir denn da ein gutes Gewissen, ein Gewissen, das gereinigt ist durch das Blut Jesu Christi von den toten Werken, zu dienen einem lebendigen Gott.

Lasset uns so an unsere Taufe denken, dass wir in ihr davon sind versiegelt worden, dass unser alter Adam in diesem Wasser mit Christo ertrunken und gestorben ist, und dass wir mit Christo auferstanden sind als ein neuer Mensch, der da zu verkünden hat und verkündet mit Wort und Tat die Tugenden des, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte. Und o, dann wird und ist uns unsere Taufe eine „Frage eines guten Gewissens nach Gott“, so dass wir nach Gott fragen, nach dem lebendigen Gott, wie David so oft tat in seinen Psalmen. So unter andern Psalm 3: „Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich! Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hilfe bei Gott. – Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn, so erhöret er mich von dem Berge seiner Heiligkeit. – Auf, Herr, und hilf mir mein Gott!“ – und in dem 4. Psalm: „Erhöre mich indem ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst; sei mir gnädig und erhöre mein Gebet!“ und im 5. Psalm: „Herr, leite mich In deiner Gerechtigkeit, um meiner Feinde willen; richte deinen Weg vor mir her.“

Meine Geliebten! Der Prophet Elisa hob den Mantel Elia auf, der diesem entfallen war, und kehrte um und trat an das Ufer des Jordans; und er nahm denselben Mantel Elia, schlug ins Wasser, und sprach: Wo ist der Herr, der Gott Elia? Das war eines guten Gewissens Frage nach Gott. Und da er ins Wasser schlug, teilte sich's auf beiden Seiten, und Elisa ging hindurch. (2. Kön. 2,13.14) Das war die Wirkung des Glaubens während dem Fragen; – und darin, dass sich das Wasser teilte auf beiden Seiten, sah er die Antwort des Herrn Herrn auf seine Frage.

So ist uns die Taufe das, was als Gegenbild der frühern Überschwemmung uns nun auch errettet.

Ich kann diese Predigt nicht schließen, ohne manchen darauf aufmerksam zu machen, wie wenig er (wo es denn doch Gottes Wille ist, dass er um der Wahrheit willen etwas leidet) den Zweck des Herrn mit seinem Leiden begreift, und wie wenig Frucht er bei all seinem Leiden einernt wird, indem er diejenigen, welche in dem gebundenen Zustande des Gerichtes Gottes sich befinden, verkehrt behandelt, ja, als Menschen verachtet und ihnen ihr Tun auf den Kopf gibt, statt um ihretwillen alles zu leiden und mit dem Zeugnisse sie zu retten zu suchen. Wenn sie nun Acht gegeben haben auf diese Predigt, so werden sie gewiss solchen verkehrten Benehmens wegen bei Gott einkommen, die Kraft der Wahrheit und des Trostes verstehen und ins Herz aufnehmen: dass wir es nicht uns selbst, sondern der Langmut Gottes und der Liebe Christi zu verdanken haben, dass wir mit einer Taufe getauft sind, welche uns Freimütigkeit gibt, um in Christo zu Gott zu gehen, ihn anzurufen, von ihm Rat und Hilfe zu begehren, von ihm als von unserm gnädigen, guten und treuen Vater zu verlangen und zu erwarten, dass er alle unsere Sachen ausrichte und uns durchhelfe durchs Wasser und durchs Feuer hindurch, nach seiner Verheißung; nach Gott zu fragen, und also in jeder Not, Angst und Gedränge ihn anzurufen und zu erfahren, wie er Antwort in der Enge gibt dadurch, dass er unsern Fuß auf geraumer Bahn führt. (Ps. 118,5)

Zuletzt bitte ich alle, die, obschon sie den Namen tragen dass sie leben, dennoch mit ihren Werken beweisen dass sie tot sind: dass sie sich bekehren von ihrem eitlen Wandel und Nachjagen ihrer Gelüste; dass sie bedenken, dass ein noch schlimmeres Gericht bevorsteht, als einstmals die Sündflut war. Der Tag, an welchem alles in Feuer aufgehen wird, ist nicht ferne mehr. Der Kasten ist und wird bereitet, worin allein ein Entkommen ist. Es waren wenige, es waren nur acht Seelen, die damals errettet wurden. Von seinem Tage hat der Herr gesagt: „Meinet ihr auch, dass des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, den Glauben finden wird“, nämlich den: „dass er in kurzer Frist erretten wird seine Auserwählten, die zu ihm schreien Tag und Nacht, und dass er ein Helfer ist in der Not“?

Ach, es gibt kein Entfliehen von dem zukünftigen Zorn und Gericht für die, welche ihre Taufe nur betrachten als ein Ablegen des Schmutzes des Fleisches; kein Entfliehen für solche, die sich nicht überreden lassen von der Eitelkeit und Vergänglichkeit alles dessen, was sichtbar ist! Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist zu der Gemeinde sagt!

Wohl aber denen, die da wachen und Geduld tragen im Harren auf des Herrn Verheißung und ihre Taufe für ein Unterpfand halten ihrer Errettung, und aus der Kraft der Auferstehung Jesu Christi die Kraft erneuern, stehen zu bleiben in der Liebe Christi mit dem Zeugnisse, und so mit gutem Gewissen in ihrer Not nach Gott fragen. Indem sie warten und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn, vernehmen sie seine Stimme: „Ja, ich komme bald. Amen!“ und antworten: „Ja, komm Herr Jesu!“ Amen